

Der HENSCHEL-Stern

WERKZEITSCHRIFT DER HENSCHEL-WERKE GMBH KASSEL



12 1960





Blick auf das Henschel-Werk vor der Kulisse der Kasseler Innenstadt. Zeichnung von Karl Körner

... und Friede auf Erden

Wieder ist das Weihnachtsfest herangekommen, und das Jahr 1960 geht seinem Ende entgegen. Für die Henschel-Werke war es das Jubiläumsjahr, das, besonders bei den Feierlichkeiten im Oktober, die weltweite Bedeutung und wachsende Konsolidierung des Unternehmens dokumentierte. Alle Henschelaner können mit Zufriedenheit und Stolz auf das ablaufende Jahr zurückblicken. Vieles ist wieder geschafft worden — neue Aufgaben stehen uns bevor. Alte und neue Henschelaner haben, jeder an seinem Platz, ihr Bestes hergegeben, um den vielfältigen Aufgaben, die an jeden herantreten, gerecht zu werden. Während der Jubiläumsfeiern ist immer wieder ausgesprochen worden, daß das Ziel, das sich die Geschäftsführung gesetzt hat, nur in harmonischer Zusammenarbeit aller Teile dieses Werksorganismus' erreicht werden kann. Diese betriebliche Forderung sollte auch unser aller Leitsatz für das neue Jahr sein. Die Scheuklappen, die mancher noch tragen mag, müssen abgelegt werden! Ein Werk kann nur in freier Selbstverantwortung des einzelnen und in rationeller Koordinierung aller Kräfte gedeihen.

Wir feiern wieder Weihnachten — wir können in Frieden dieses Familienfest begehen. An vielen Teilen der Erde stürmt es und oft scheinen sich drohende Wolken am Horizont aufzutürmen. Die Verantwortung der führenden Staatsmänner in der Welt ist groß. Die Weihnachtsbotschaft ist mehr als alles andere geeignet, einen Appell zur Vernunft und Einsicht, zur Humanität und zu Verantwortungsbewußtsein an alle diejenigen zu richten, die das Geschick der Menschheit in Händen halten. Die Stille der Weihnacht zwingt den Menschen zu Selbstbesinnung und Einkehr. Daß die frohe Botschaft „... und Friede auf Erden“ nicht nur ein Lippenbekenntnis bleibt, sondern die Handlungen aller Verantwortlichen beherrschen möge, ist der Weihnachtswunsch der Menschheit.

Noch liegt das Jahr 1961 im Schoße der Zukunft, aber jeder hat an das kommende Jahr Hoffnungen und Erwartungen geknüpft. Nicht alles kann und wird sich erfüllen, aber glauben wir an uns selbst, an unsere innere Kraft und unser Selbstbewußtsein. Nur dann werden wir das Leben in seinem Auf und Ab meistern können. In diesem Sinne allen

EIN FROHES NEUES JAHR!

LIEBE MITARBEITER!

Wir haben vor einem Jahr, als wir das damals zu Ende gehende Jahr 1959 verabschiedet haben, darüber gesprochen, daß wir auf Grund der Auftragslage eine Anhebung der Umsätze im Jahr 1960 auf 360 bis 380 Millionen DM erwarten. Diese Erwartung hat sich nicht nur erfüllt; wir können jetzt stolz darauf hinweisen, daß wir 1960 einen Umsatz von 400 Millionen DM erreicht haben. Das ist ohne Zweifel ein Erfolg, für den allen Mitarbeitern unseres Hauses Dank und Anerkennung gebühren.

Wir wissen, daß mancher treue Mitarbeiter, der seine ganze Kraft für den Aufbau unseres Unternehmens einsetzt, manchmal verzweifeln möchte wegen des teilweise unmenschlichen Tempos, mit welchem der Aufbau vor sich geht. Und daß mancher auch mit Sorge sieht, daß es da und dort noch nicht so klappt, wie es sein sollte. Aber wir wollen uns darüber klar sein, daß eine solche Leistung, nämlich von Anfang 1959 bis Ende 1960 das Umsatzvolumen zu verdoppeln, zwangsläufig auch da und dort zu Schwierigkeiten führt.

Wir haben jetzt einen Umsatz und ein Produktionsvolumen uns gesichert, wie es Henschel zukommt. Nun wollen wir mit vereinten Kräften daran gehen, diesen weitgespannten Rahmen ganz fest und solid „auszumauern“. Jetzt konzentrieren wir unsere Kraft darauf, unserer Tradition gemäß die Qualität unserer Erzeugnisse immer noch zu steigern und es gleichzeitig zu erreichen, daß die Kosten so niedrig wie möglich gehalten werden. Das soll unser aller Ehrgeiz sein. Was nutzt es, einen hohen Umsatz zu machen, wenn nichts oder nur wenig übrig bleibt?

Das neue Jahr soll die Rentabilität unseres Unternehmens verbessern und damit die Voraussetzung schaffen, daß wir die in den nächsten Jahren geplanten Investitionen zur Modernisierung unserer Werkstätten und Verbesserung unserer Sozialeinrichtungen aus eigener Kraft leisten können. Das ist das Ziel, dem wir uns gemeinsam verschreiben wollen für das Jahr 1961. Allen Mitarbeitern sagen wir Dank für die Leistung des abgelaufenen Jahres, unsere herzlichsten Wünsche für das neue Jahr und vereinen diese in dem alten Bergmannsruf: Glück auf!

GESCHÄFTSFÜHRUNG UND BETRIEBSRAT DER HENSCHEL-WERKE G.M.B.H.

Weihnachtsfeier für die Kinder

Eine Streichergruppe des Werkorchesters spielte ein Weihnachtslied. Kakao, Stolle und Plätzchen standen auf den Tischen, an denen siebzig Kinder und etwa fünfzig Muttis (sowie einige Väter) Platz genommen hatten, und schon stapfte der Weihnachtsmann herein, in den festlich geschmückten Speisesaal in K 9. Die erste Antwort auf die Begrüßung des Weihnachtsmanns klang noch dünn und zaghaft, aber wenig später löste sich der Bann, die Kinderstimmen klangen von Weihnachtslied zu Weihnachtslied kräftiger und kecker und bald gab es keinen Zweifel: sie fühlten sich im Henschel-Werk wie zu Hause.

So sollte es ja auch sein. Die Kinder, die auch in diesem Jahr wieder von Frau Dagmar Goergen zu einer Weihnachtsfeier eingeladen worden waren, waren ausnahmslos Henschelaner-Kinder. Zum Teil kamen sie aus kinderreichen



Familien, zum Teil waren sie Waisen oder Halbwaisen, deren Väter früher bei Henschel gearbeitet hatten.

Wie im letzten Jahr gab es viele schöne Überraschungen. Der Weihnachtsmann hatte für jedes eine bunte Tüte mitgebracht und Frau Goergen veranlaßte ihn, noch einmal tief in eine besonders riesige Kiste zu greifen und jedem Kind noch ein großes Paket mit nach Hause zu geben. Ebenso schön wie die Geschenke war aber gewiß die Erinnerung an diesen Nachmittag, die alle Kinder mitnehmen konnten.

Eine große Überraschung war angekündigt worden, und sie kam – nachdem die Kinder ein paar Liedchen gesungen

hatten, von Frau Waldeck sehr herzlich begrüßt worden waren und von der kleinen Elsie ein Gedicht gehört hatten, in dem von „Bratäpfeln im Ofenrohr“ die Rede war. Die Überraschung: Kinder aus der Niederrheinischen Dorothea-Viehmänn-Schule spielten, sangen und tanzten für die Henschel-Kinder. Wunderschöne Kostüme hatten sie an, und die hübschen Requisiten für ihr Spiel hatten sie selbst gebastelt. Axel Herwig hatte mit ihnen das Märchen vom „gritzgrauen Mäuschen“ einstudiert.

Endlich mal ein handfestes, lustiges Märchenspiel für moderne Kinder, ohne Flitterkram und Zuckerwerk – aber mit prächtig einstudierter Musik auf Orff'schen Instrumenten und vielen netten Ideen. Nach dem Märchen gab's noch einen Laternentanz der Niederrheinischen Kinder und zwischendurch sangen die kleinen Henschelaner viele Weihnachtslieder. Dies um so lieber, als Frau Goergen die Kinder in einer kleinen Ansprache recht herzlich zum Singen aufforderte und den Kindern versprach, auch mitzusingen.

Das war ein Nachmittag, der wie im Flug verging. Frau Waldeck und die Mitarbeiterinnen der Sozialabteilung hatten es an nichts fehlen lassen, um die Feier recht liebevoll vorzubereiten und die getreuen Helferinnen unseres Gastronomen, Herrn Vater, sorgten für immer neuen Nachschub aus der weihnachtlichen Küche.

Estimados Amigos y Trabajadores Españoles:

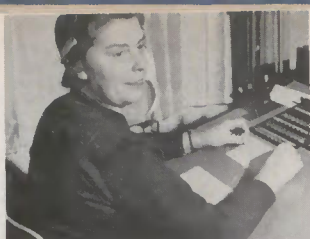
Todos tenemos presente las fiestas navideñas y de año nuevo y les deseamos que ya se hayan acostumbrado bien a la vida nuestra y que hayan encontrado nuevos amigos. Para muchos de Uds. será ésta la primera Navidad que la pasan lejos de su país, de sus parientes y amigos, pero a pesar de ésto también habrán sentido la alegría al ver nuestra ciudad en el esplendor y el brillo de las luces y adornos navideños.

Algunos de Uds. pasarán los próximos días de fiesta en su país y les deseamos un buen viaje y una feliz Navidad junto con sus parientes.

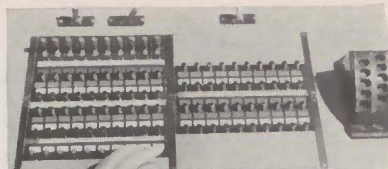
Para los amigos que se quedarán aquí también les deseamos una muy feliz Navidad y un próspero Año Nuevo y esperamos que pasen bien los días de fiesta con sus compañeros y amigos.

Deseamos que el año venidero nos traiga mucha felicidad y prosperidad y les enviamos a Uds. muchos saludos con el deseo de seguir contando en el futuro con su valiosa cooperación.

La Gerencia
HENSCHEL-WERKE GMBH.



Hallo - hier Henschel Kassel



Wir stellen die Damen unserer Fernsprech- u. Fernschreiberzentralen vor

„Ihr Gespräch aus Teheran. Bitte melden Sie sich“ ... „Ihre Anmeldung New York. Bitte melden“ ... „Ihre Voranmeldung Basel...“. Die Stimmen schwirren durcheinander. Knöpfe und Hebel klicken. Weiße, gelbe, rote und grüne Signallampen leuchten auf. Flinke Finger huschen über die Tasten. Es gibt in diesem Raum nur wenig Ruhe – hier in der Vermittlung der Henschel-Werke am Holländischen Platz, in der Gespräche aus aller Welt zusammenlaufen und an die Partner verteilt werden. Fünf Damen verbinden uns mit der großen, weiten Welt; eine sechste steht für Sonderfälle zur Verfügung. Wir alle kennen ihre freundlichen Stimmen – aber wer hat sie schon gesehen? Deshalb stellen wir sie heute einmal im Bilde vor – so wie sie täglich vor ihren Tischen sitzen und unermüdlich, dazu charmant und zuvorkommend, Ohr und Stimme uns leihen. Annähernd 800 ankommende und abgehende Ferngespräche werden hier täglich vermittelt, davon eine große Zahl von Auslandsgesprächen nach fast allen Ländern der Erde. In diesem Zusammenhang nebenbei: über 3000 Stadtgespräche werden täglich in den Henschel-Werken geführt.

Das Fernsprechnetzt der Werke verfügt über 40 Hauptanschlüsse, die auf 50 erweitert werden, 400 amtsberechtignte Nebenstellen und 1800 angeschlossene Apparate. Im Mai nächsten Jahres wird der sogenannte Durchwahl-Übertrageverkehr eingeführt werden, d. h., daß dann auswärtige Teilnehmer im Selbstwahl-Ferndienst ohne Vermittlung direkt die betreffende Nebenstelle anwählen können. Die Hauptzentrale am Holländischen Platz besteht aus fünf Vermittlungsnischen mit 1000 Teilnehmern; im Werk Mittelfeld befindet sich eine Amtsunterzentrale mit 1000 Teilnehmern, während das Werk Rothenditmold mit ca. 110 Sprechstellen an der Fernsprech-Automatenzentrale Mittelfeld hängt. Der Übertrageverkehr zwischen den beiden Zentralen wickelt sich auf einem privateigenen Fernsprech-Verbindungskabel von 200 Paaren ab. Das Werk Rothenditmold ist über 60 Postleitungen und über ein 50paariges Privatkabel und das Ersatzteillager Bunsenstrasse über ein 100paariges Privatkabel angeschlossen.

Die Vermittlung ist von morgens 7 bis abends 19 Uhr besetzt. Dann erfolgt die Umschaltung zum Pförtner am Holländischen Platz, der während der Nacht wichtige Gespräche entgegennimmt und gegebenenfalls weiterleiten kann.

Oberster Grundsatz beim Telefonieren sollte die Sprechdisziplin sein. „Fasse Dich kurz!“ und „Sei höflich“ steht unsichtbar an jedem Fernsprechapparat. Es geht bei der Fülle der anlaufenden Gespräche nicht immer so schnell, wie es jeder haben möchte, und die Vermittlungs-Damen, die sich bemühen, die Verbindungen schnellstens herzustellen, sind keine Blitzableiter für schlechte Launen! Frauen von Henschelanern, die ihren Mann im Werk zu sprechen wünschen, sollten den betreffenden Nebenanschluß oder zumindest die zuständige Abteilung wissen. Nur so können die Verbindungen schnell zustande kommen und unnötige Stockungen vermieden werden.

„Vermittlung. Bitte sprechen“. Die höflichen Stimmen, die aus den Hörern dringen, können eine verbindliche Gegenstimme erwarten. Glauben Sie, es geht bestimmt alles besser und reibungsloser. Und Sie wissen nun auch, wie die Damen aussehen ...

✱

Die Verbindung mit der weiten Welt halten auch unsere Fernschreibstellen aufrecht. Vier Damen bedienen dieses moderne Nachrichtenmittel am Holländischen Platz; je eine Fernschreibstelle befindet sich im Werk Mittelfeld für den Kraftfahrzeug-Verkauf und in der Bunsenstrasse für das Ersatzteillager. Im Werk Mittelfeld ist jetzt eine zweite Fernschreibstelle für den Kfz.-Verkauf eingerichtet worden, die von einer Dame aus Kassel besetzt wird. Über 700 Fernschreiben und an die 100 Telegramme gehen hier täglich ein und aus. Neben allen europäischen Ländern haben wir Fernschreibverbindungen mit Nord- und Südamerika, mit afrikanischen Staaten und den Ländern des mittleren und vorderen Orients.





Unaufhörlich ticken auch hier die Fernschreib-Maschinen, empfangen und senden Nachrichten. Dazwischen rasselt das Telefon. Boten gehen ein und aus, um abgehende und ankommende Fernschreiben zu verteilen. Zwei Fernschreiber in der Hauptverwaltung sind mit Vorstanz-Apparaturen ausgerüstet. Längere Schreiben und Nachrichten, die an mehrere Stellen weitergeleitet werden müssen, werden in sogenannte Lochstreifen eingestanz, die in die Fernschreiber eingeführt und mit hoher Schreibgeschwindigkeit gesendet werden. Der Dienst am Fernschreiber erfordert — ähnlich wie in der Telefon-Vermittlung — neben Geschicklichkeit hohe Konzentration, Wendigkeit und Verantwortungsgefühl.

☆

Telefon und Fernschreiber sind die Nachrichtenmittel, welche die direkte Verbindung des Werkes mit seinen Kunden und Interessenten, mit Vertretern und Behörden in aller Welt aufrecht erhalten. Zwölf Damen, die wir kaum oder gar nicht zu sehen bekommen, vermitteln diesen Kontakt. Hier haben wir sie vorgestellt. Sie stehen an einem der wichtigsten Räderwerke eines weltweiten Unternehmens — unsere zwölf Damen von der Vermittlung und den Fernschreibstellen...

Unsere Bilder zeigen von links oben an fortlaufend zunächst die Damen der Telefonzentrale: Dienstälteste Frau Gisela Nöckel, Frau Gisela Mentel, Frä. Ursula Fuhse, Frä. Christel-Maria Heerd, Frau Hannelore Schneckenburger, Frä. Heidemarie Heine (hilft in Sonderfällen in der Zentrale aus und ist sonst bei der Fernschreibstelle). — Die Damen der Fernschreibstelle Kassel: Dienstälteste Frau Anni Peter, Frä. Lydia Dornemann, Frä. Hanna Henkler, Frau Gertrud Wolfram. Fernschreibstelle Mittelfeld: Frau Manhardt Manstein. Fernschreibstelle Bunsenstraße: Frau Eveline Rohde.

Eine Neuerscheinung: das Kontierungsbuch

Zu Beginn des neuen Jahres wird bei Henschel ein Kontierungsbuch eingeführt, in dem neue Kostenstellen, Kostenarten und Auftragsnummernkreise festgelegt werden.

Neuerungen werden oft als unbequem empfunden, aber diese ist unumgänglich. Die Kosten stehen in den modernen Industriebetrieben im Mittelpunkt des Interesses. Es ist nicht möglich, alle Kostensteigerungen mit Hilfe von Preiserhöhungen auf den Kunden abzuwälzen. Da das Unternehmen trotzdem bestrebt sein muß, „auf seine Kosten“ zu kommen, muß es durch innerbetriebliche Rationalisierung das einsparen, was es nicht durch höhere Preise verdienen kann. Innerbetriebliche Rationalisierung — das ist leicht gesagt, aber nicht allzu leicht getan. Sie ist vor allem nur dann möglich, wenn der Betrieb kostenmäßig klar durchschaubar ist.

„Kostentransparenz“ nennen das die Fachleute und sie meinen damit etwa dies: der Plan, nach dem der Betrieb in Kostenstellen eingeteilt wird, muß die größtmögliche Rücksicht auf die Organisation und den Ablauf der betrieblichen Vorgänge nehmen. Mit Hilfe des Kostenstellenplans muß man überblicken können, wo Kosten angefallen sind, und es muß möglich sein, zu prüfen, ob diese Kosten notwendig, überhöht oder vermeidbar gewesen sind. Große Kostenstellen sind gefährlich. Sie gleichen nur allzu leicht dem „großen Topf“, in den alles hineingeworfen und zu einer nur mühsam definierbaren Mahlzeit zusammengekocht wird.

Nicht zuletzt darum sieht das neue Kostenstellenverzeichnis etwa die dreifache Zahl an Kostenstellen vor, die im bisherigen zu finden war. Der neue Plan bringt die gewünschte Übersichtlichkeit. Andererseits hat man vermeiden, die Kostenstellen mehr als nötig aufzusplitteln oder sich gar in die Nähe der Platzkostenrechnung (ein Arbeitsplatz = eine Kostenstelle) zu begeben.

Es war eine Arbeit von mehreren Monaten, den ganzen Betrieb nach Kostenstellen neu zu erfassen. Dabei wurde jedoch eine andere Untersuchung mit erledigt, die ebenfalls für die Kostenerfassung sehr wichtig ist. Man klärte von neuem die Frage, was für Kosten bei uns anfallen und man gewann die Grundlage für den neuen Kostenartenplan. Auch für die Kostenarten ist eine klare Abgrenzung überaus wichtig. Der Kostenverantwortliche muß genau erkennen können, welche Aufwendungen angefallen sind, und er muß die Möglichkeit haben, die Notwendigkeit und die Angemessenheit zu überprüfen.

Ebenso, wie man den Kostenanfall räumlich und organisatorisch (nach Kostenstellen) und sachlich (nach Kostenarten) neu gegliedert hat, mußte man sich auch um eine neue exakte Erfassung der Kostenträger — so heißen im

Jargon des Rechnungswesens unsere Erzeugnisse — bemühen. Dazu entstand das neue Auftragsnummernverzeichnis.

In dem Kontierungsbuch, das in den nächsten Tagen verteilt wird, sind diese drei Gebiete übersichtlich dargestellt. Die Belegschaft muß damit vertraut werden und in mancher Beziehung umdenken. Für den größten Teil der Henschelaner wird das neue Kostenstellenverzeichnis am wichtigsten sein; denn jeder gehört zu einer bestimmten Kostenstelle, deren Nummer er sich merken muß. Es ist vorgesehen, daß in allen Betrieben als Gedächtnisstützen Tafeln mit den neuen Kostenstellennummern angebracht werden. Mitarbeiter der Organisation und des Rechnungswesens werden allen Stellen, bei denen während der Umstellung besondere Fragen auftauchen, mit Rat und Hilfe zur Seite stehen.

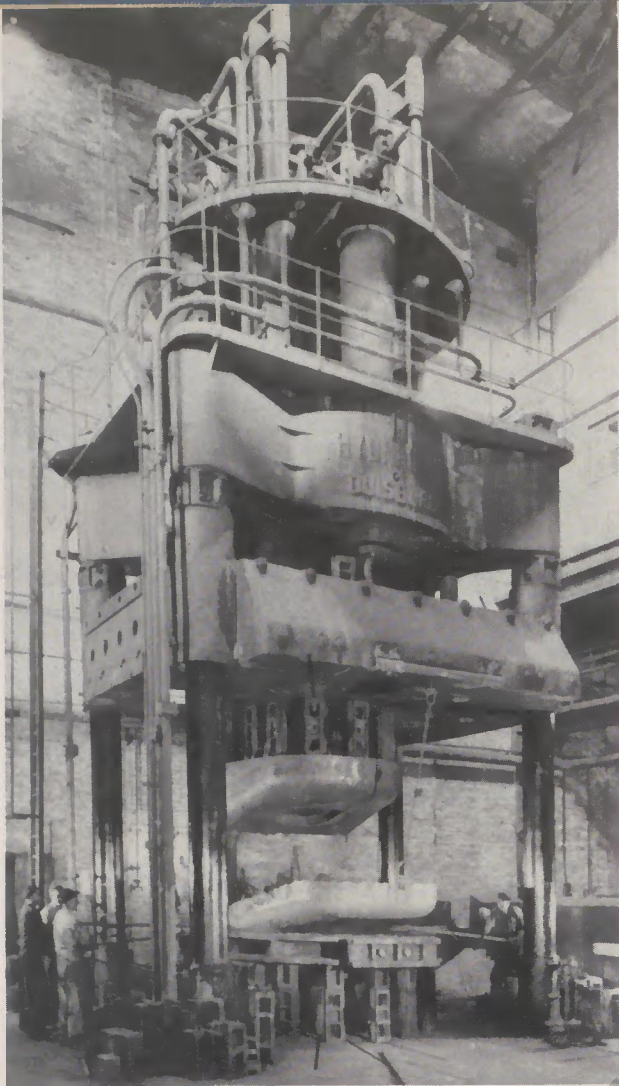
Daß die Kostenstellen vom 1. Januar an durch fünfstelligen Ziffern (bisher vierstelligen) und die Auftragsnummern durch achtstelligen Ziffern (bisher sechsstelligen) gekennzeichnet werden, löst gewiß nicht allenthalben helles Entzücken aus. Man muß einige Ziffern mehr im Kopf behalten — und wer tut das schon gern! Bürokratie im Betrieb, Erschwerung statt Vereinfachung?

Aber ein vorschnelles Urteil ist schnell gefällt und ein Blick hinter die Kulissen ist auch in diesem Fall ganz nützlich. Die einwandfreie Erfassung aller Kosten ist keineswegs Selbstzweck eines zahlenfreudigen Rechnungswesens, sondern es geht darum, die Zahlen möglichst schnell auszuwerten und der Geschäftsführung vorzulegen. Die Auswertung von jährlich etwa 3½ Millionen Abrechnungsbelegen läßt sich nur noch durch Lochkartenverfahren bewältigen. Eine günstige Systematik der Nummernverfahren mußte jetzt dafür sorgen, daß die Lochkartenabteilung die Belege noch schneller bearbeiten kann. Es ging darum, die Sortierungsvorgänge zu verringern und vor allem die Handsortierungen zwischendurch zu vermeiden.

Das neue Kostenstellen- und das Auftragsnummernverzeichnis sind zum Beispiel nach einem Kennziffernsystem aufgebaut worden. So haben z. B. alle Abteilungen, die zum Kraftfahrzeugbau gehören, die gleiche Kennziffer, auch die Konstruktion, die Arbeitsvorbereitung und der Vertrieb.

Wir haben gesehen, daß eine sorgfältige Kostenanalyse für die gedeihliche Entwicklung eines Großbetriebes lebenswichtig ist. Doch auch das bestorganisierte Rechnungswesen kann nicht einwandfrei arbeiten, wenn die Lohn- und Materialbelege nicht sorgfältig ausgeschrieben worden sind und nicht die richtigen Kontierungsbegriffe verwendet wurden. Die Ausstellung hieb- und stichfester Belege soll durch das neue Kontierungsbuch erleichtert werden.

Wa.



Die lichte Höhe dieser 1000-Tonnen-Kümpelpresse beträgt vier Meter.

Ein Betrieb mit nur 45 Arbeitskräften, aber sehr interessanten Produktionseinrichtungen und vielseitigen Aufgaben ist unsere Kümpelei in Rothenditmold.

Sie gehört, ebenso wie die Schmiede und die Gießerei, zu den Rohbetrieben. Während in der Gießerei aus geschmolzenem Metall große und kleine Formen gegossen und in der Schmiede Blöcke und Brammen durch wuchtige Schläge bearbeitet werden, dient die Kümpelei der Warmverformung von Blechen, die zuvor von Brennschneidautomaten zurechtgeschnitten wurden.

Früher arbeitete die Kümpelei fast ausschließlich für den Dampflokbaubau, heute liefert sie Teile für fast alle Zweige unserer vielseitigen Fertigung. Hinterachsbrücken und anderes für den Kraftfahrzeugbau, Teile für Dampfkessel, Diesel-Lokomotiven und vor allem für den Apparatebau gehören zu ihrem Produktionsprogramm.

Sieben gasbeheizte Öfen sorgen auch in der Kümpelei für hohe Temperaturen, und so kann man's gut verstehen, wenn die Kumpel-Fachleute genau wie die Schmiede und die Gießer sagen: „Bei unserer Arbeit gibt's Durst!“

Auf 900 bis 1000 Grad werden die Bleche erwärmt. Ein Ofenmann sorgt dafür, daß ihnen tüchtig eingeheizt wird. Das glühende Blech wird dann – je nach Größe von einem Mann oder von mehreren oder mittels Kran unter die Kümpelpresse transportiert. Für besonders große Werkstücke, die von der 1000-Tonnen-Presse bearbeitet werden, gibt es einen besonderen Chargierkran. Die 1000-Tonnen-Presse, die größte unserer Kümpelpressen, sieht in der hohen Werkhalle wie ein imposantes Gebäude aus, mit gewaltigen, ölgänzenden Säulen. Sie hat eine Tischfläche von sechs mal sechs Metern und eine lichte Höhe von vier Metern. Die am meisten beschäftigte Presse ist allerdings die

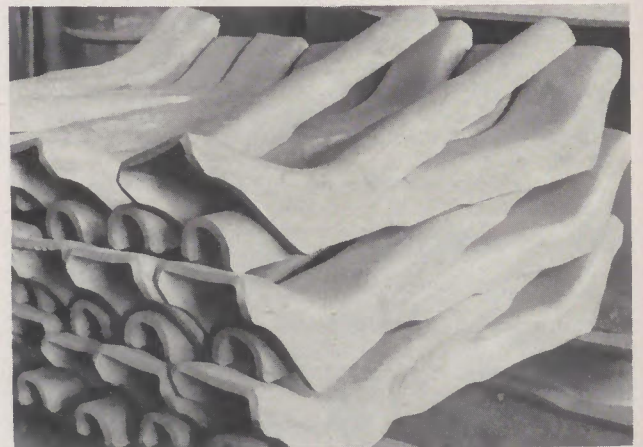
Zwischen Öfen und schweren Pressen

Ein Rundgang durch die Kümpelei

500 t schwere, die für mittelgroße Teile besonders vielseitig verwendbar ist. Die dritte im Bunde ist die 250-t-Presse, eine zuverlässige Lieferantin vor allem für den Fahrzeugbau. Alle Pressen sind hydraulisch betrieben und arbeiten mit 200 bzw. 120 atü Druck.

Das typische Merkmal der großen Kümpelpressen ist es, daß sie verschiedene Arbeitsgänge bewältigen können, nämlich das „Pressen“, das „Ziehen“ und das „Auswerfen“.

Das erwärmte Werkstück wird auf die Matrize, „auf den Tisch“ gelegt, von oben senkt sich dann ein Stempel, der die obere Gesenkhälfte trägt, in die Platte. Bis dahin gleicht der Arbeitsgang dem der übrigen Pressen, die es sonst



Aus je vier von diesen Kumpelteilen entstehen die Hinterachsen unserer Kraftfahrzeuge.

noch in unserem Werk gibt. Nun aber kommt von unten ein zweites Werkzeug, der „Pluncher“ mit dem Druckstück, auf das zu bearbeitende Blech zu, verankert sich mit Hilfe einer besonderen Vorrichtung in diesem und zieht es nach unten durch den Tisch hindurch. Diese Besonderheit macht es möglich, zum Beispiel auch Teile mit zylindrischen Wänden zu kumpeln. Die großen Pressen besorgen das „Auswerfen“, das Lösen des Werkstücks, mechanisch.

Die Kumpelteile werden, soweit erforderlich, anschließend in denselben Ofen, die das Material vorwärmen, spannungsfrei gegläht. Das Glühen verhindert, daß sich die Teile später in der Betriebsbeanspruchung verziehen. Durch das Glühen verlieren die Teile die Spannungsunterschiede, die sonst später sogar zu Rissen und Brücken führen könnten.

Auch Schweiß- und Gußstücke müssen spannungsfrei gegläht werden, und da die Kumpelerei über eine große Ofenkapazität verfügt, übernimmt sie auch das Glühen von Rohteilen aus anderen Fertigungsbetrieben unseres Werkes.

Oft müssen fertiggeglühte Teile von Hand gerichtet werden. Alle Kumpelteile werden gesandstrahlt, bevor sie der Kontrolle übergeben werden. – Seit einigen Wochen ist in die Kumpelerei ein hochmoderner „Drehtisch-Funker“ eingezogen, der die Teile hinter einer festverschlossenen Wand mit Hilfe von Stahlkies (die Anlage hält 5 t davon) in wenigen Minuten von Zunder und Hammerschlag befreit. Der Stahlkies sprüht mit hohem Druck aus zwei Bunkern, die auf dem Dach der Anlage angebracht sind, auf die Werkstücke herunter und fällt dann in eine Grube, aus der ihn zwei Becherwerke wieder zurück in die Bunker schaufeln. Auch diese Anlage bearbeitet außer den Kumpelteilen Rohteile anderer Abteilungen, befreit zum Beispiel

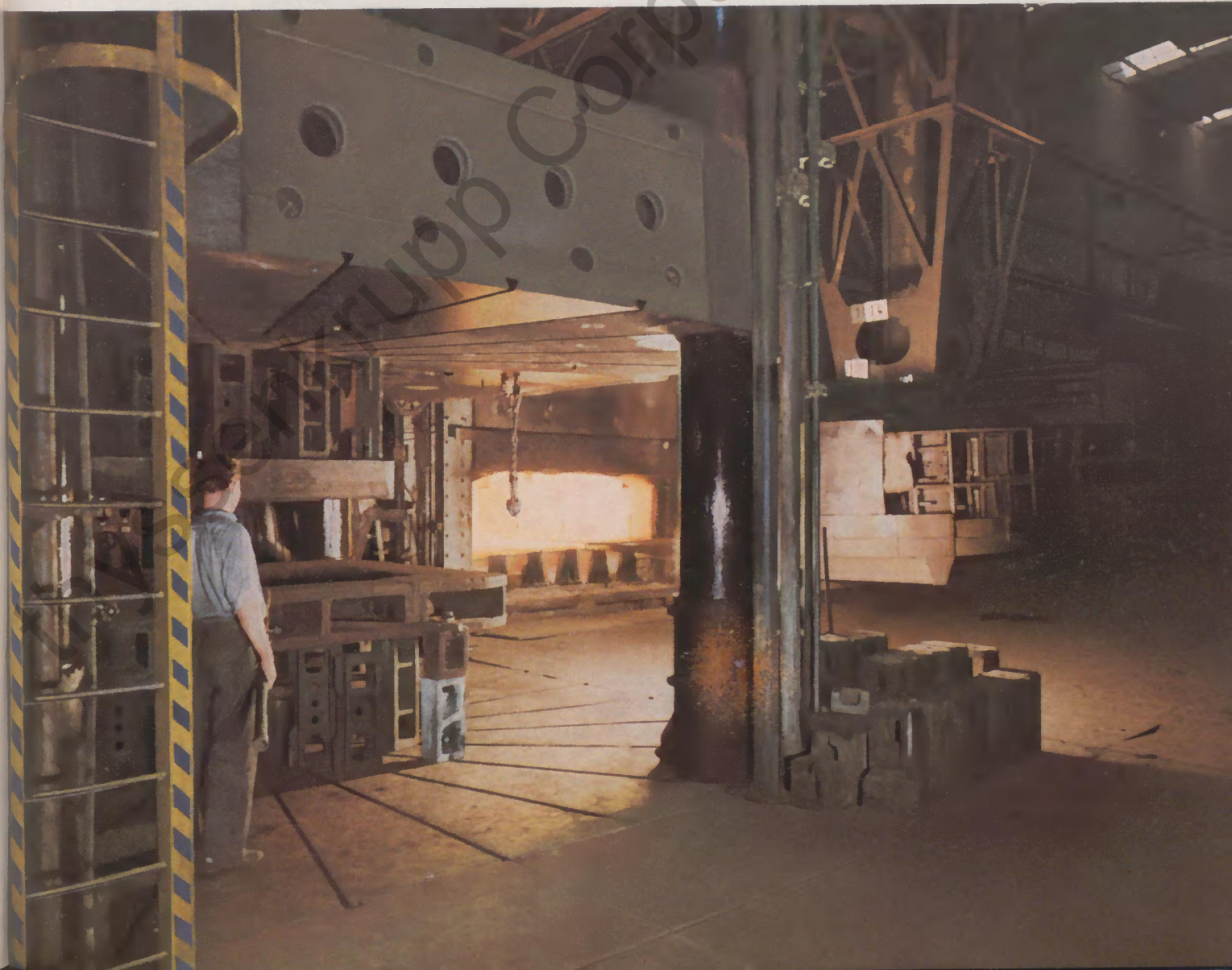


Ein Manipulator bewegt ein glühendes Blech, das als Heizmantelboden im Mischerbau verwendet werden wird, vom Ofen zur Kumpelpresse.

Schmiedestücke von dem rissigen, schwärzlich-grauen Hammerschlag, der auf ihrer Oberfläche entstanden ist.

Ähnlich wie in der Schmiede wird in der Kumpelerei Teamarbeit geleistet. Ofenmann, Kumpelrichter und Steuerer sind mit der gleichen Genauigkeit aufeinander eingearbeitet wie ihre Kollegen in der Schmiede. Einen eigentlichen Lehrberuf für die Tätigkeit in der Kumpelerei gibt es nicht. Sehr oft sind hier Schmiede und Schlosser beschäftigt, die das besondere Gefühl für das Richten der Werkstücke, das Steuern der Presse und die Fertigbearbeitung der Kumpelteile mitbringen.

Teilsansicht der Henschel-Kumpelerei.





Plymouth Locomotive
Converted to Henschel Diesel installed
Operated by Central Santos Lopez Co. Inc.
Barotac Nuevo, Iloilo
Jan. 14, 1958

Im Januar 1958 wurde diese Plymouth-Lokomotive der Central Santos Lopez Co. auf Henschel-Dieselmotor umgestellt. Andere Firmen, z. B. die Canlubang Zucker-Plantage sind inzwischen diesem Beispiel gefolgt.

Die Philippinen

Ein Bericht von D. R. Ras und F. E. Niño (D. M. G. Inc., Manila)

Die Philippinen sind von ihrem Nationalhelden, Dr. José Rizal, treffend als die „Perle der Östlichen Meere“ bezeichnet worden, denn ihre geographische Lage macht sie zum natürlichen Zentrum für den Handel im Fernen Osten.

Die Philippinen sind ein tropisches Land, das aus 7100 Inseln besteht. Es liegt ungefähr tausend Meilen von der südlichsten Küste Asiens entfernt und genau oberhalb des Äquators. Die Landfläche aller dieser Inseln zusammen ist etwa so groß wie Italien, etwas größer als die Britischen Inseln und kleiner als Japan.

Im Fernen Osten sind die Philippinen das Bollwerk des Christentums. Die Filipinos sind das einzige Volk Ostasiens, das in großem Ausmaß seiner Religion und Kultur nach christlich ist. Fast 80 Prozent der Bevölkerung sind katholisch.

Bis zum 4. Juli 1946, als der Kongreß der Vereinigten Staaten den Philippinen die Unabhängigkeit gewährte, waren die Inseln 48 Jahre lang der äußerste Vorposten Amerikas im pazifischen Ozean.

Heute, als geachtetes Mitglied in der Familie der Nationen, ist die philippinische Republik eine Demokratie mit einer republikanischen Regierungsform, die dem Präsidenten große Rechte einräumt.



Am „Tag der Arbeit“ war in Manila ein Festumzug, an dem die D.M.G. Inc. teilnahm und die von ihr vertretenen Fahrzeuge Henschel und Volkswagen vorführte. Die geschmückten Wagen tragen typische „Labor Day“-Spruchbänder.

Manila, auf der Südwestecke der Insel Luzon gelegen, ist die Hauptstadt und zugleich das führende Handelszentrum. Manila hat einen offenen Hafen, und man sieht hier sowohl Ozeanriesen, welche die Verbindung zwischen dieser Metropole und anderen Weltstädten aufrechterhalten, als auch kleine Küstenfahrzeuge, die zwischen Manila und den Häfen der anderen philippinischen Inseln hin- und herfahren.

Die offizielle Landessprache heißt Tagalog und wird in allen Schulen gelehrt. Obwohl mehr als ein Drittel des 27-Millionen-Volkes diese Nationalsprache spricht, gelten — seltsam genug — die Philippinen als die drittgrößte englischsprechende Nation nach den Vereinigten Staaten und Großbritannien. Englisch ist die Sprache der Regierung, des Handels, der führenden Zeitungen und Zeitschriften und der meisten Rundfunkstationen.

Die Wirtschaft

Die Philippinen sind vorwiegend ein Agrarland. Zur Zeit allerdings sind nur etwa 20 Prozent des Gesamtgebiets kultiviert, obwohl gewiß die dreifache Fläche urbar gemacht werden könnte. Die Regierung tut ihr Bestes, um alle für den Ackerbau geeigneten Gebiete zu erschließen.

Die meisten Filipinos sind Farmer, Vieh- und Geflügelzüchter. Jeder Farmer hat seine eigene Viehzucht, fast jede Familie — außer im Herzen der Großstadt natürlich — hat ihren Hühnerhof oder ihren Schweinestall.

Etwa 47 Prozent der Landoberfläche sind mit Wald bedeckt. Die philippinischen Hölzer erfreuten sich weltweiter Wertschätzung. An die 200 verschiedene Arten von Fischen bilden den Reichtum der philippinischen Gewässer. Der Fischfang kommt nach Ackerbau und Viehzucht an dritter Stelle, und eine ganze Menge Leute bestreiten ihren Lebensunterhalt davon.

Die Philippinen besitzen einen großen Reichtum an Mineralien. Sie sind der größte Kupfer-Produzent des Fernen Ostens. In letzter Zeit haben nicht weniger als sechs große Erdölgesellschaften damit begonnen, die philippinischen Ölvorkommen intensiv zu erforschen. Viele Jahre lang haben die Philippinen in der industriellen Entfaltung und Vielseitigkeit den Schlüssel zu wirtschaftlichem Reichtum und Unabhängigkeit gesehen. Die Bemühungen auf diesem Gebiet waren vor dem Krieg hauptsächlich auf die Verarbeitung von Zucker, Reis, Ananas, Tabak, Kokusnüssen und Manilahanf konzentriert, aber auch die Herstellung von Margarine, Seife, Textilien, Teppichen, Möbeln, Lederwaren, Zement und Farben spielte bereits eine Rolle.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden eine Anzahl von neuen Industrien wie Strickereien, Glasbläsereien, Sperrholzfabriken, Werke für Kautschukerzeugnisse usw. durch private Initiative und unter Förderung der Regierung gestartet.

Die Pläne, noch eine große Anzahl neuer Industrien einzuführen, sind fertig. Dank der Vielfalt der im Lande gewonnenen Rohstoffe sind die Möglichkeiten groß. Gedacht ist an Autozubehör, Reifen, an Stahl- und Aluminiumerzeugnisse, an pharmazeutische Artikel und Produkte, die mit dem Öl in Zusammenhang stehen.

Das Problem, ausreichende Energiequellen und Transportmöglichkeiten zu erschließen, bleibt noch zu lösen. Man hofft, daß die Kraftversorgung bald durch die Erschließung großer Wasserkraftreserven durch die National Power Corporation gesichert sein wird.

Zum Straßennetz gehören heute, dem „Bureau of Public Highways“ zufolge, 14 359 Meilen Nationalstraßen, 18 477 Meilen Provinzstraßen und 3086 Meilen Stadtstraßen auf dem ganzen Archipel.

Über die Hälfte der im Jahre 1959 registrierten 6800 Motorfahrzeuge sind Lastkraftwagen.

Henschel auf den Philippinen

In den letzten Jahren sind die Transportmöglichkeiten in allen Teilen des Landes ständig verbessert worden. Der Startschuß für einen verstärkten Straßenbau fiel und der Handel erhielt neuen Auftrieb. Diese Situation machte es ganz plötzlich notwendig, eine größere Anzahl vorwiegend benzingetriebener Fahrzeuge zu importieren.

Die Benutzer der Benzinfahrzeuge stellten jedoch bald die Möglichkeit fest, die Betriebs- und Unterhaltungskosten durch Verwendung von Dieselöl zu senken. In dieser Absicht haben viele Transportgesellschaften und Einzelunternehmen die Benzinmotoren ihrer Fahrzeuge durch Dieselmotoren ersetzt. Obwohl die Umstellung auf Diesel-Kraft für die Philippinen etwas relativ Neues ist, findet sie vielseitige Anwendung, im Haushalt und in der Heimindustrie angefangen, bis zu den kleinen und großen privaten und staatlichen Industrieunternehmen.

Die Welle dieser Umstellung fand ihren Weg auch zu den großen Zuckerplantagen. Tatsächlich sagt man, daß viele von ihnen dadurch wieder gesunde und einträgliche Unternehmen geworden sind, während sie zuvor mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Dies ist so zu erklären, daß der Gebrauch von Dieselmotoren die Betriebs-

kosten so erheblich gesenkt hat, daß größere Ersparnisse für die Ausdehnung des Betriebs oder die Anschaffung besserer Ausrüstungen ermöglicht wurden.

Heute werden Henschel-Diesel-Lastkraftwagen eingesetzt, um Zuckerrohr zu den Mühlen der Plantagen zu bringen. Das spielt eine besondere Rolle überall da, wo das Eisenbahnsystem noch nicht völlig ausgebaut ist. Doch auch Eisenbahnen werden auf Dieselkraft umgestellt. Ein Beispiel dafür ist die erfolgreiche Installation eines 6 R 1416 A-Motors in die 1929 gebaute Plymouth Lokomotive der Canlubang Zucker-Plantage, die bisher mit Benzin fuhr. Bald erkannten andere Haziendas die Vielseitigkeit und Verlässlichkeit der Henschel-Motoren und folgten dem Beispiel von Canlubang.

Die Henschel-Produkte sind mit der philippinischen Bauwirtschaft ebenfalls eng verbunden. Dies wurde eingeleitet durch den erfolgreichen Versuch, den die Straßenverwaltung und die Verwaltung öffentlicher Bauarbeiten schon 1956 mit Henschel machten. Überzeugt von der Verlässlichkeit, Robustheit und Wirtschaftlichkeit der Henschel-Wagen auf jeglichem philippinischen Terrain, gingen die philippinischen Unternehmer mehr und mehr dazu über, Henschel-Lastkraftwagen und Einbaumotoren zu verwenden.

Der Typ HS 100 mit Radstand 5200 mm hat weite Verbreitung bei den Passagierbus-Unternehmen gefunden. Mit dem normalen philippinischen Busaufbau ausgerüstet, bietet dieses Fahrzeug je nach Sitzanordnung 46 bis 52 Passagieren Platz. Andere Busunternehmen bauten in ihre Fahrzeuge verschiedener Herkunft Henschel-Motoren der Typen 6 R 1013 I, 6 R 1013 G, 6 R 1013 A und 6 R 1013 ein und sind von deren Leistungen begeistert.

Die Henschel-Vertretung in Manila, D.M.G. Inc., und andere Motoren-Verkäufer finden Anerkennung dafür, daß sie den Gebrauch von dieselgetriebenen Maschinen auf den Philippinen so eingehend propagieren. Zu diesem Zweck nahm die D.M.G. Inc. teil an Handels- und Industrieausstellungen und öffentlichen Umzügen, die nach amerikanischem Vorbild auf den Philippinen eine große Rolle spielen. Die Gesellschaft ergreift die Initiative bei großen Ereignissen, wie zum Beispiel der Tagung der Philippinischen Unternehmer, der Tagung der Omnibusgesellschaften, der Rot-Kreuz-Werbefahrt, den nationalen Golfmeisterschaften. Dieser Zweig der Öffentlichkeitsarbeit, in Verbindung mit Zeitung, Plakatsäule, Radio und Fernsehen, hat den Henschel-Produkten wirksam den Weg geebnet.

Ein Henschel im Dienst des „Bureau of Public Highways“ im philippinischen Urwald.





Sechs Mitglieder des Ausländerkreises: Jean Pierre Divoine (Schweiz), Sam Consul Korala (Ceylon), Teodoro Espinosa (Panama), Frauke Schmidt (Deutschland), Anthony Celcis (Haiti), Iqbal Ahmad Khan (Pakistan). Alle außer Frauke Schmidt und Iqbal Ahmad Khan sind bei Henschel.

Ein Zuhause für ausländische Praktikanten

Die CARL-DUISBERG-GESELLSCHAFT für Nachwuchsförderung e. V. und ihr Ausländerkreis Kassel

Im Juni dieses Jahres wurden die Klubräume des Ausländerkreises Kassel der CARL-DUISBERG-GESELLSCHAFT eingeweiht. Viele von Ihnen haben wahrscheinlich diese Meldung in den hiesigen Tageszeitungen gelesen. Welche Aufgabe hat nun der Ausländerkreis?

Gerade in unserem Werk werden eine größere Anzahl ausländischer Praktikanten beschäftigt. Man hat sich längst an den Anblick fremdländisch aussehender Praktikanten gewöhnt. Bei diesem Meister ist ein junger Mann aus Ghana beschäftigt, jener soll sich um einen Ägypter kümmern, der andere versucht dem Praktikanten aus Ceylon, Nicaragua oder Panama etwas beizubringen. Haben Sie sich vielleicht schon einmal überlegt, was der junge ausländische Praktikant anfängt, wenn die Fabrik-Sirene den Feierabend ankündigt? Andere können nach Hause gehen, zu ihrer Familie, aber für ihn gibt es kein zu Hause, noch dazu, wenn er die deutsche Sprache nicht beherrscht.

Um eine sinnvolle Freizeitgestaltung der ausländischen Praktikanten zu fördern, wurden von der CARL-DUISBERG-GESELLSCHAFT in Köln mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes in den wichtigsten Industriezentren Deutschlands Ausländerkreise und Kontaktstellen errichtet. Inzwischen sind es 66 Ausländerkreise und Kontaktstellen und elf Außenstellen geworden. Nicht alle Kreise sind in der glücklichen Lage, eigene Räume zu besitzen. Wir konnten uns in Kassel bis Anfang des Jahres nur einmal in der Woche in einem Lokal treffen. Seitdem wir eigene Klubräume haben, ist uns die Möglichkeit gegeben, an vier Tagen in der Woche den Kreis zu besuchen.

Was wird nun bei uns an diesen vier Abenden unternommen? An einem „programmfreien Abend“ kann jeder das unternehmen, wozu er gerade Lust hat. Die einen spielen Tischtennis, die anderen ziehen wieder das Spiel der Könige vor und versuchen sich gegenseitig schachmatt zu setzen, einer schreibt den schon längst fälligen Brief nach Hause, eine Gruppe versucht, die Welt zu verbessern usw. Da wir auch über eine Bibliothek verfügen, die aus Mitteln einer Spende der Kasseler Industrie- und Handelskammer eingerichtet wurde, kann sich jeder beschäftigen, ohne den anderen zu stören.

An den anderen Tagen haben wir ein festes Programm z. B. einen Opernabend, Gedichtvorlesung, Diskussionen über aktuelle Probleme, Vorträge, um den Ausländern ein gültiges Deutschlandbild zu vermitteln. Das sind meistens Abende, die von deutschen Mitarbeitern gestaltet werden. Die Mitarbeiter sind junge Deutsche, die in Industriebetrieben tätig sind oder eine Schule besuchen und einen großen Teil ihrer Freizeit dem Ausländerkreis und damit den Ausländern zur Verfügung stellen. Natürlich ist diese Mitarbeit ehrenamtlich. Darüber hinaus sind wir auch bestrebt, die Ausländer zur Programmgestaltung heranzuziehen, und so finden öfters „Nationalabende“ statt, d. h. der oder die betreffenden Ausländer erzählen von ihrer Heimat, ihren Sitten, ihrer Religion, zeigen Bilder und geben Kostproben ihrer Musik und Nationalgerichte. Da zu jedem geselligen Beisammensein auch das Tanzen gehört, wird einmal im Monat ein Tanzabend veranstaltet. Außerdem wird der Theaterbesuch angeregt, damit die jungen Menschen auch einen Einblick in das kulturelle Leben des Gastlandes

bekommen können. Zusätzlich gibt es Deutschkurse für Ausländer. Da sich aber die deutschen Mitarbeiter gern mit den Ausländern in deren Muttersprache unterhalten möchten, werden auch Fremdsprachenkurse abgehalten, und zwar von Ausländern. Mit einem Spanisch-Kurs haben wir bereits angefangen.

Da sich die meisten Praktikanten aus finanziellen Gründen keine Privatreise durch Deutschland leisten können, werden von den einzelnen Ausländerkreisen Fahrten veranstaltet, zu denen wir Zuschüsse vom Auswärtigen Amt erhalten. So war letzte Ostern ein Treffen in Coburg, zu dem die Ausländerkreise aus Göttingen, Kassel und Frankfurt kamen. Außerdem werden Reisen nach Berlin organisiert, um die jungen Ausländer direkt an das Problem der Teilung Deutschlands heranzuführen. Selbstverständlich werden auch kleinere Touren in die nähere Umgebung unternommen.

Jetzt zur Weihnachtszeit sind wir auch bestrebt, den jungen Leuten den Sinn des Weihnachtsfestes zu vermitteln, da eine größere Anzahl von ihnen aus nicht-christlichen Ländern kommt und das Weihnachtsfest überhaupt nicht kennt. Andere feiern zwar zu Hause auch Weihnachten, aber nicht so wie in Deutschland, und auch für sie ist es interessant, einmal ein deutsches Weihnachtsfest mitzerleben. In unserem Ausländerkreis werden wir daher, wie jedes Jahr, eine Weihnachtsfeier veranstalten, und jeder erhält ein kleines Geschenk. Außerdem ist es uns möglich, einige Ausländer über die Weihnachtsfeiertage in deutsche Familien zu vermitteln, da es leider nicht immer möglich ist, daß sich die Wirtin ihrer während dieser Tage annimmt.

Abschließend möchte ich noch bemerken, daß es uns möglich geworden ist, den jungen ausländischen Praktikanten ein Stückchen Heimat zu vermitteln, wo sie sich wohlfühlen können. Schon wenn er in die Räume kommt und in seiner Muttersprache von einem Landsmann begrüßt wird, sei es mit *Buenas noches*, *good evening*, *bon soir*, *god afternoon* usw. fühlt er sich durch die heimatlichen Klänge wie zu Hause. Jeder wird verstehen, wie wichtig es ist, daß sich der ausländische Praktikant in Deutschland, in diesem Fall speziell in Kassel, wohlfühlt. Nicht nur, daß er dadurch mit mehr Lust und Liebe an die Arbeit geht und deshalb mehr lernt, sondern auch, weil er nur dann begeistert von seinem Aufenthalt in Deutschland erzählen wird, wenn es ihm wirklich gefallen hat. Das kommt auch nach längerer Zeit wieder der hiesigen Industrie zugute. Die heutigen Praktikanten werden vielleicht anschließend an ihre Lehr- bzw. Praktikantenzeit noch ein Hochschulstudium absolvieren, und in ihrem Lande der Führungsschicht angehören. Sie müssen dann entscheiden, ob ein gewisses Produkt in Deutschland oder in einem anderen Land gekauft werden soll. Wahrscheinlich wird er sich kaum für Deutschland entscheiden, wenn ihn dieses Land an eine unangenehme und freudlose Praktikantenzeit erinnert.

Die CARL-DUISBERG-GESELLSCHAFT und ihre Ausländerkreise haben sich auch darum die Aufgabe gestellt, den Aufenthalt des einzelnen ausländischen Praktikanten so angenehm wie möglich zu gestalten.

Harald Döring (Motorenverkauf)

MANFRED HAUSMANN

Anbetung



„Anbetung“, Ausschnitt aus dem Pacheraltar in der alten Grieser Pfarrkirche, Bozen.

Foto: Hans Munk

Wir sind mit unsrer Königsmacht
schwermütig hergeritten.
Es schneite auf uns Tag und Nacht,
auf Mann und Pferd und Schlitten.

Die Tür geht auf, es summt der Wind,
wir beugen unsern Rücken,
da wir die Krippe und das Kind
im Dämmerlicht erblicken.

Hier ist das Gold, der Weihrauch hier
und hier, o Kind, die Myrrhen.
Du lächelst, und schon fühlen wir,
wie wir uns ganz verwirren.

Wir haben anders dich geglaubt.
Nun treten wir ins Dunkel
und heben ab von unserm Haupt
der Kronen Goldgefunkel.

Das Wissen von der bunten Welt,
vom Meer und seinen Häfen,
von Mond und Stern am Himmelszelt,
wir streifen's von den Schläfen.

Das Ich, das trotzig sich erschuf
über den andern allen,
will nun wie ein verlornen Ruf
im Innersten verhallen.

Wir neigen unsers Alters Gram
auf deine kleinen Hände.
Und in dem Neigen wundersam
geht alle Not zu Ende.

Die Pferde draußen schütteln sich
und läuten mit den Glocken.
Und lautlos fallen Strich an Strich
darüberhin die Flocken.

Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers entnommen aus „Gedichte“ von Manfred Hausmann, S. Fischer Verlag, Frankfurt. Dr. Manfred Hausmann, der heute auf Dyllenhoff in Rönnebeck bei Bremen lebt, wurde 1898 in Kassel geboren.

Das Kind in der Krippe und die Kunst der Völker



An bäuerliche Ikonen erinnert das Basrelief des kubanischen Malers José Quintero.

Kein Motiv der christlichen Heilsgeschichte hat so vielfältigen Anklang bei den aus dem Heidentum kommenden Gläubigen gefunden, ist von den Künstlern des ganzen christlichen Erdkreises mit so tiefem Verständnis aufgenommen worden wie das Bild der Mutter mit dem göttlichen Kind. Für den Fremden scheint dieses Bild den eigentlichen Zugang zu den Mysterien dieser Religion zu bedeuten, von dem aus — übrigens ganz folgerichtig — die anderen Stationen des heiligen Geschehens bis zum Kreuzestod und der Auferstehung erst erschlossen werden.

Liebevoll haben Künstler der verschiedensten Kulturkreise der Heiligen Familie das Aussehen ihres eigenen Volkes gegeben. Darin spiegelt sich Vertrautheit und Verbundenheit.

Es wäre verfehlt, die auch bei Nichtchristen bestehende Aufgeschlossenheit für das Motiv der Mutter mit dem Kind nur aus dem zunächstliegenden Grunde menschlicher Sympathie zu erklären. Das menschlich Rührende, Genrehafte bildet hier nur die alleräußerste Hülle. Darüber hinaus aber ist das göttliche Kind eines jener den Menschen eingeborenen Ursymbole, denen der Psychologe in den Tiefen jeder menschlichen Seele begegnet, selbst bei solchen Menschen, die niemals auch nur die geringste Berührung mit den Vorstellungen des Christentums gehabt haben.

In den Träumen und Mythen aller Völker erweist sich das Kind immer wieder als das Symbol der Selbstwerdung, der inneren Wiedergeburt. So ist es wiederum verständlich, daß gerade für die aus dem Heidentum kommenden Christen das göttliche Kind als das Zeichen der eigenen Wiedergeburt aus dem Heiligen Geiste eine besondere Bedeutung gewinnen muß.

A. D.



„Die Flucht nach Ägypten“, zentralafrikanische Darstellung.



„Madonna mit dem Kind“, ein Zeugnis des chinesischen Katholizismus.



Der indische Künstler Jaimini Roy malt im strengen Stil seiner Väter

Valentin Fabre:

Christbaumhandel

Von unserem Balkon und den großen Scheiben dahinter haben wir einen Ausguck zur Welt. Auch in den beiden letzten Adventwochen spielt sich auf dem Platz unten alles ab, was diese Zeit ausfüllt. Frauen, Männer, Kinder, alles quirlt durcheinander, flanirt an den Läden vorbei und kauft an Geschenken, an Kerzen und Goldband, was der Mensch zum Fest braucht. Vor allem aber schlagen zwei Christbaumhändler ihre Stände auf.

Kaum ist der Tag herangekommen, von dem ab eine hohe Regierung den Verkauf von Weihnachtsbäumen zuläßt, fahren Lastwagen herbei, die den deutschen Wald transportieren. Fichten und Tannen werden abgeladen. Und so kommt es, daß wir bereits vierzehn Tage vor dem Fest den lieblichen Harzgeruch in der Nase haben. Und auf den Gehsteigen tritt man nur auf Zweige, Nadeln und frische Holzschnipsel.

Die eine Handelspartei ist die erfolgreiche. Zwei junge Männer in Lederjacken und Pudelmützen stecken die Fichten, nach Größen geordnet, in kreuzförmige Holzständer. Der Kauflustige wandelt dann gewissermaßen wie ein Förster von einer Fichtenschonung bis hinein in einen ausgewachsenen Wald. Separat davon breiten die kostbaren Edeltannen ihre wuchtigen Zweige aus. Und an der Ecke stehen die noch mit Strohseilen verpackten spitzen Baumrollen in Massen an die kahlen Pappeln gelehnt. Wo viel angeboten wird, ballen sich die Käufer. Das ist im Warenhaus so wie bei diesen fixen Christbaumbüschen. Und alsbald sieht man Männer und ganze Familien die Bäume nach Hause tragen, wo sie auf den Balkonen ringsum bis zum Heiligabend ihren Platz finden. Es geht dort unten zu wie am Fließband. Jeden Morgen kommen Bäume in Wagenladungen heran, und am Nachmittag bereits werden wieder neue ausgepackt, hingestellt und verkauft.

An der gegenüberliegenden Ecke des Platzes frettet ein anderer Christbaumhändler seine unglückliche Existenz. Es ist ein hinkendes altes Männchen mit Mantel, Schal und schäbiger Mütze. Bei jedem Schritt zieht er umständlich sein lahmes Bein nach. Er hat offenbar keine Baumständer, sondern er lehnt die Bäume nur so an die Pappelstämme, und sie fallen natürlich bei jedem Windhauch um. Dann schlurft er umständlich herzu, hebt die Bäume auf, indem er sein krankes Bein weit abspreizt, setzt sich wieder auf seine Bank und wartet. Zu allem Überfluß hat er nur kostbare Edeltannen. Kein Wunder, daß die Zahl seiner Käufer zu der Kundenzahl der geschickten Konkurrenz drüben bestenfalls im Verhältnis von eins zu zwanzig steht.

Seit einigen Jahren schon machen wir uns Sorgen um diesen kleinen Christbaummann, der seine Sache so dumm und ungeschickt anfängt. Aber zu jedem Advent, den der Herrgott werden läßt, hinkt er zäh herum, sitzt wartend auf seinem Bänkchen, ißt mittags aus einem Kochgeschirr, das ihm eine ältliche Frau bringt, während die erfolgreichen Mannsbilder von der drüberen Konkurrenz sich abwechselnd im Gasthaus vollstopfen und aufwärmen. Denen geht nichts ab, auch wenn das Thermometer mal unter 0 Grad sinkt, wenn Mantelkragen und Mützenränder weiß bereift sind und die Kälte mit ihrem Atem den Harzduft verschluckt. Dem Kleinen dort hinten aber müssen Kälte und Nässe arg zusetzen, wo er sich wegen seines Beingebrechsens ohnehin so wenig bewegen kann.

Mit unserem Mitleid sitzen wir aber sozusagen auf einer Sandbank, denn der Kleine ist ein bärbeißiges Mannsbild. Immer wieder beobachten wir, wie Kunden mit ihm um Preisnachlaß verhandeln möchten. Jeder Bundesbürger will seinen Christbaum am liebsten geschenkt, wenn er ihn schon nicht wild aus dem Wald holen darf, und jedes Jahr gibt es um die Weihnachtsbaumpreise in den Spalten der Zeitungen ein Tausziehen.

Die beiden robusten Kerle haben in ihrem Wald natürlich eine Tafel aufgestellt, von der man die amtlichen Preise ablesen kann: 'Fichten von ... Meter bis ... und Blau- und Weißtannen von ... Meter bis ... DM soundsoviel'. Der Kleine hat nichts dergleichen Amtliches. Und so fühlen sich die Kunden von vornherein überfordert. Er wirbt eben kein



bißchen um die Gunst der Käufer, der kleine Unglückswurm von Christbaumwurm. Wenn einer einen Baum bei ihm anschaut, ihn recht umständlich dreht und wendet, die Spitze prüft, die Breite unten, die Zweige anfaßt, ob sie etwa schon nadeln, und dann dem Kleinen bedeutet, es sei ihm zu teuer — wir können die Gesten von oben genau verfolgen — dann zuckt er mit den Achseln, lehnt den Baum wieder an, kriecht auf seinen Sitz zurück und schaut gelassen zu, wie sein Kunde drüben mit einem der massiven Burschen handelseinig wird.

Im Lauf der Jahre hat sich schon eine Tradition herausgebildet, wo die Parteien der umliegenden Anwohner ihren Baum holen. Jede Familie birgt in ihrem kollektiven Unbewußten ein bestimmtes Weihnachtsbaumwunschild. Die Familie unseres Hausmeisters schreitet mit vier Personen zur Christbaumwahl. Sie prüfen bei den Kerlen unten und vergleichen und messen — um dann doch immer einen buschigen kurzen zu erstehen, der zu der gemütlichen kinderreichen Sippe auch am besten paßt. Die Architektenfamilie unter uns trifft ihre Wahl nach ästhetischen Gesichtspunkten und schleppt eine große Blautanne heim, während der grauhaarige Besen von Frau, die durch ihr mürrisches Wesen in den Geschäften verhaßt ist, mit einem windigen Fichtchen abstreicht und sich freut, weil es sie billig gekommen ist.

Nur solche dusseligen Leute wie wir fühlen uns natürlich nach psychologischer Lage der Dinge verpflichtet, bei dem Kleinen einzukaufen. Ich pirschte mich mit den Buben heran, brachte meinen Wunsch schüchtern vor, und der tyrannische

Nußknacker zeigte mir wortlos zwei Tannen. Wir maßen mit dem Meterstab, und schon hatten wir einen sündteuren Edelbaum erworben. Daß ich auch nicht ein Wort über den Preis verloren hatte, belohnte der Kleine mit einem schmalen Lächeln, als er das Geld einstrich.

Darauf wagte ich zu äußern: „Die drüben machen Ihnen wohl scharfe Konkurrenz? Sie sollten halt auch Fichtchen verkaufen. Die Masse bringt eben den Umsatz.“

„Mir führe nur ausgesuchte Bäum“, war die Antwort; denn er war aus Franken. Und dann, überlegen und mir zur Beruhigung: „Ich komm schon auf mei Sach.“ Stolz war er — und Charakter hatte er. Ich lüftete meinen Hut, und unsere Buben schlepten die Riesentanne ab.

Bis zum Nachmittag des Heiligabends hielt er aus. Die Lederbejackten hatten längst ihr Zeug eingepackt, die übrig gebliebenen Bäume zersägt und billig abgestoßen. Denn ihren Verdienst hatten sie längst herinnen, und für den schäbigen Rest lohnte es nicht mehr. Die letzten armseligen Stengel suchten sich arme Frauchen zusammen.

Der Kleine aber war unbeugsam. Nichts von Preisnachlaß, nichts von Verschleudern. Seine letzten sechs Tannen band er zusammen, lud sie umständlich auf einen Karren und hatschte davon.

In diesem Jahr werden wir wieder bei dem Kleinen einkaufen. In die Entscheidung zwischen fixem Wirtschaftswunder und Charakter gedrängt, kann man doch nichts anders.

Der Weihnachtsmann auf dem Sylvesterball

Ein modernes Märchen von Felix Schieblisch

Der Weihnachtsmann hatte alle Obliegenheiten, die er um die Zeit des Heiligen Abends auf Erden zu erledigen hatte, freudebringend und dienend erfüllt. Er begab sich auf den Heimweg — müde, abgespannt, enttäuscht über die geringe Dankbarkeit, die er zu spüren bekommen hatte.

Es war für ihn wieder alles so mühsam gewesen, und nun galt es doch als nichts Rechtes in den Augen der Menschen, was er ihnen gebracht hatte. Er verfiel einem herben, sich selbst beschuldigenden Mißmut, dem der Geruch von Grog und Brantwein, wie er gerade aus der offenen Tür der Schänke strömte, nicht sonderlich wohl tat. Der Weihnachtsmann kehrte ein und goß ein paar gutgemessene Kännchen des herrlichen Getränkes die erlauchte Kehle hinunter. Er lobte den Schankwirt und stapfte nach einer Stunde wieder davon.

Aber er ging nicht in sein Revier zurück, sondern beurlaubte sich in seinem kleinen Rausche selbst, damit er als

Zivilist an der Feier zum Neujahrsfeste noch auf Erden weile. Bei guten, frommen Leuten kleidete er sich ein, ließ sich den Bart abnehmen und schenkte dem Weine seine herrschaftliche, genießerische Aufmerksamkeit. Die Silvesternacht kam und der bürgerliche Weihnachtsmann fand sich zu einer großen Feier im städtischen Kasino ein, wo sich alles traf, was Name und Rang zu haben glaubte. Recht wohl hat er sich dort nicht gefühlt; denn es ging anfangs steif zu. Man machte tiefe Verbeugungen und die Damen lugten auf ihre und der anderen Kleider.

„Mit was und mit wem Sie nur in diesem Jahre wieder geht“, sagten sie, als die Tänzerin Natascha auf dem Parkett erschien. Die Augen der zum Treusein geschaffenen Männer näherten sich entdeckermutig dem dunkelhäutigen, dunkelhaarigen Wesen mit den schwarzbraunen Augen, um sogleich in die moralische Empörung der Weiblein einzustimmen, weil

jene Natascha eben nicht von der Beständigkeit lebte. Natascha nährte das Geschwätz der Stadt wie eine Amme.

Der Weihnachtsmann wußte das nicht, und niemand ahnte, daß es der Weihnachtsmann war, mit dem die begehrte Schönheit erschienen war. Er hatte unbeholfen an der Garderobe herumgestanden und ihr ein wenig linksch aus dem Mantel geholfen. Da hatte sich das Gespräch angebahnt, das im großen Saale innig fortgesetzt wurde. Jeder glaubte an eine neue Kühnheit der Ballerina. Der Weihnachtsmann wurde zusehends sicherer unter den Noblen der Stadt und schnitt mächtig auf, was eigentlich gegen seine Art war.

„Den Ring, den die Anwaltstochter trägt,“ prahlte er, „den Ring also habe ich geschenkt. Und die Uhr, die der junge Referendar seiner Angebeteten immer wieder vorführt, stammt auch von mir.“

„O-la-la!“ sagte Natascha, lugte auf das bescheidene Band, das ihren Arm zierte und wiederholte staunend ihr O-la-la.

„Dem Bürgermeister steht das neue Gewand gut,“ stellte der Alte fest, „und der Förstergattin die Nadel. Auch von mir. Offenbar fühlt sich jeder wohl mit meinen Geschenken. Die Grete auch mit ihrem Gürtel, den sie mir beinah vor die Füße geknallt hätte.“ Und der Weihnachtsmann zählte auf, reihte Gabe an Gabe, Besenkten an Besenkten. Zwischendurch flötete Natascha ein paarmal ihr O-la-la. Nicht nur um den treuerherzigen Erzähler zu bewundern, sondern auch um die neidischen Blicke einiger Damen zu kommentieren.

„Rechne ich zusammen, was du verschenkt hast, mein Schlendrian,“ sagte sie, „so ist es billig, wenn ich dich um ein Geschmeide bitte, das mein Dekolleté zieren könnte, wo es sich so ärmlich an diesem Abend in einem so erlauchten und von dir reich besenkten Kreise ausnimmt. Alter, brich auf, und Sorge mir für einen Schmuck oder ich trommele die ganze Gesellschaft zusammen, um ihr zu sagen, welch' erbärmlicher Hochstapler du bist. Der Juwelier sitzt drüben am Tisch. Ich kenne ihn. Sei munter und gehe zu ihm.“

Nun hatte noch nie jemand so mit dem Weihnachtsmann geredet. Er piffte der erregten Natascha eines und sagte sein berühmtes gewordenes: „Gemach, gemacht, Kleines. Weihnachten ist erst wieder im neuen Jahr. Gedulde dich mit deinen Wünschen.“

Die Augen der Natascha funkelten, während dem Weihnachtsmann der Wein zu Kopfe stieg. Er wünschte sich in sein Reich zurück; aber der Streit hatte Zuhörer gefunden und man fragt nach den Gründen, dem Warum, Woher, Wieso.

„Ein Gauner ist er,“ wettete Natascha. „Er will euch alle beschenkt haben und mir will er nichts schenken. Er kann es nicht.“

Da hob ein großes Gelächter an, und der wackere Knecht aus dem Himmel stand auf, griff wütend in seine Taschen und

fand ein kleines winziges Glöckchen darin, das sich nach dort verirrt haben mußte. Er läutete damit ganz leise und alle ringsum verstummten. Da begannen draußen die schweren, ehernen Glocken vom Dom das neue Jahr zu rufen. Der Weihnachtsmann ging langsam aus dem Saal, und einige erkannten ihn an seinem Schritt.

Er war nicht mehr traurig, kniff ein Auge zu und rief: „Ihr fühlt euch recht wohl, wenn ihr unter euch seid und mit

Zum Jahreswechsel

Wand'rer, stehe einmal stille.
blicke einmal noch zurück;
laß' einmal der Arbeit Fülle
nur für einen Augenblick!
Steter Wechsel der Gezeiten
— sie entflohen wie ein Traum,
eines Jahres Ewigkeiten
sind verweht wie Rauch und Schaum.
Doch gelöst wir wollen trennen
uns von dem Vergangnen nun,
um im richtigen Erkennen
neu jetzt unsre Pflicht zu tun.
Darum tritt mit frohem Hoffen
in das neue, junge Jahr;
denn es steht dem lächelnd offen,
der im alten treu sich war!

Adam Geißer (Betriebskrankenkasse)

den Geschenken prahlen könnt, für die ihr euch nicht bedankt habt. Dann also bis zum nächsten Jahr — und ein glückliches Neujahr allerseits.“

Er nippte noch einmal an einem Glase Sekt und warf der Natascha eine goldene Brosche zu, die so schwer werden sollte, daß sie nicht mehr aufrecht gehen konnte, wenn sie die Kostbarkeit trug. Und die Leute sagten, daß dies wohl gegen die Eitelkeit gedacht sei.

Der Weihnachtsmann ging in sein Revier zurück; denn das neue Jahr hatte begonnen.

Schöne Musik für festliche Stunden

Das sollten Sie hören:

Schon seit Jahren greifen Jazz=Ensembles wie das

Modern Jazz Quartet und das Dutch Swing College Barock=Motive auf, die sie in ihrer Weise variieren. Heute

entdecken junge Menschen in aller Welt die wirkliche Barockmusik von neuem. Eine Mode? — Wenn ja, dann eine der besten und vernünftigsten, die es seit langem gab, verrät sie doch viel Sinn für Klarheit und Harmonie. Das Musikschaffen der Meister des Barock in vielen Ländern Europas ist eine unerschöpfliche Fundgrube musikalischer Schönheiten. Die Deutsche Grammophon=Gesellschaft berücksichtigt diese Musik im Rahmen ihrer musikhistorischen Archiv=Produktion in reichem Maße. In der großen Auswahl fanden wir eine Platte mit Instrumentalmusik



von Henry Purcell (33 = 130 74 AP). Wir hören Pavane und Chaconne g=Moll, streng durchkomponierte Tänze — sehr typisch für ihre Zeit —, und die bezaubernde, einfallsreiche Schauspielmusik „The married beau“, in der Motive der englischen Volksmusik reizvoll aufklingen. Eine originelle Aufnahme läßt uns des Franzosen Michel de la Barre Musik für Querflöte kennenlernen (IX. Suite pour la Flute Travestiée avec la Basse Continue G=Dur, Best. Nr. 45 = 37 061 EPA). Gustav Scheck ist der Solist. Sein Querflötenspiel ist werkgetreuer, historischer Klang, der uns in einen Salon des frühen 18. Jahrhunderts zu versetzen vermag. — Wem aber nach einiger Zeit die Barockmusik zu formgebunden und darum ein wenig monoton in den Ohren klingt, der höre auch in diesem Zusammenhang wieder einmal den großen Georg Friedrich Händel, zum Beispiel sein Concerto grosso Nr. 1 G=Dur, op. 6. Diese heitere, fast unwirklich schöne Musik wird von den Bamberger Symphonikern in all ihrem Zauber und ihrem ganzen inneren Reich-

tum dargeboten. (Best.=Nr. 45 = 37 072 EPA).

Die Deutsche Grammophon=Gesellschaft hat auf einer Langspielplatte Beethovens Sinfonie Nr. 7 A=Dur und die Coriolan=Ouvertüre herausgebracht. Die Berliner Philharmoniker unter Karl Böhm interpretieren diese Werke des Meisters im klassischen Stil, für den ein Klangkörper wie die Berliner Philharmoniker prädestiniert ist. (Best.=Nr. 18 514 LPM). — Günter Neumann und seine Insulaner hören wir auf einer weiteren Langspielplatte. Diese gute Auswahl aus dem berühmten Rias=Kabarett ist ein Leckerbissen, von dem man immer wieder gern kostet. (Best.=Nr. Heliodor 330 020). — In letzter Minute stellen wir noch eine wunderschöne Weihnachtsplatte von Philips auf Fontana vor (Best.=Nr. 661 601). Der Chor des Norddeutschen Rundfunks und zwei Kinderchöre singen elf Weihnachtslieder; weihnachtliche Orchestermusik und Glockengeläut umrahmen den Gesang.

Bücher für den Weihnachtstisch

In der hervorragenden Sammlung „Knaurs Tierreich in Bildern“ ist jetzt im Verlag Droemersch Verlagsanstalt der Band „Niedere Tiere“ erschienen. Das einzigartige Bild- und Textmaterial vermittelt jedem Laien einen tiefen Einblick in die meist unbekannte Welt dieser Lebewesen. Ein willkommenes Geschenkbuch.

Werner Keller: Ost minus West = Null. Droemersch Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf., München. 452 Seiten, 180 Abb. Dies Buch gehört sicherlich zu den umstrittensten Neuerscheinungen des Bücherherbstes 1960. Vom Bau des Kremls durch die Italiener bis zur Arbeit von Atomspionen aller Länder für die russische Weltmacht trägt Keller eine Fülle verblüffender Tatsachen zusammen, die beweisen sollen, daß Rußland seinen Aufstieg zur Weltmacht dem Westen verdankt. Trotz vieler richtiger und einwandfrei belegter Feststellungen verfällt Keller in dieser flüchtig geschriebenen Untermauerung seiner zum Titel des Buches erhobenen These der Verallgemeinerung und übersieht Wesentliches. Es besteht die Gefahr, daß er Wasser auf die Mühlen derjenigen lenkt, die sich einer ständigen Unterschätzung des Ostens schuldig machen, was wir uns angesichts der wachsenden Bedrohung kaum leisten können. Nichtsdestoweniger ist sein Buch ein Diskussionsbeitrag, der freilich niemand die Bemühung um ein eigenes Urteil abnehmen sollte.

Jürgen Thorwald: Die Entlassung. Droemersch Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf., München. Hier rollt das dramatisch-tragische Ende des großen deutschen Chirurgen Ferdinand Sauerbruch vor uns ab. Ein Buch voller Spannung und Dynamik, das jeden aufwühlt.

Vance Bourjaily: Die Ruhelosen. Lothar Blanvalet Verlag, Berlin. Ein Angehöriger der jüngeren Generation entwirft ein umfassendes Bild des heutigen Amerika im Rahmen eines Familienromans. Kleinstadtmosphäre, Collegeleben, Sport, der Krieg, das Wiederzurechtfinden im Zivilleben, Lebensgier, Trunksucht, echte Freundschaft — das sind die Themen, aus denen ein bedeutungsvolles, in seiner Offenheit bestürzendes Buch entstand.

Robert Ruark: „Nie mehr arm.“ Lothar Blanvalet-Verlag, Berlin. In diesem Roman wird der Typ des mit allen Wassern gewaschenen amerikanischen Managers und Industriellen aufgezeichnet. Mit unbarmherzigen Realismus belebt der Autor seine Schlüsselfigur — das Abbild des von Erfolg zu Erfolg jagenden Menschen in einer lebenshungrigen, vom Geld beherrschten Zeit, in der nur ein Gesetz gilt: Der Stärkere überlebt. Dieser gesellschaftskritische

Roman, dessen Übersetzung aus dem Amerikanischen ganz hervorragend ist, wird zum ernststen Denken Anlaß geben.

Die drei bedeutendsten politischen Romane Arthur Koestlers „Die Gladiatoren“, „Sonnenfinsternis“ und „Ein Mann springt in die Tiefe“ sind jetzt im Scherz-Verlag, München, in einem Band erschienen. Koestler, der das Drama des Menschseins unserer Tage an eigenem Leibe erfahren hat, ist wie kein anderer berufen, mit dieser Trilogie der menschlichen Freiheit Zeugnis vom Medusengesicht unserer Jahrhundertmitte zu geben. Dieses Buch, das auch eine stilistische Delikatesse ist, dürfte eine Warnung sein, die zu übersehen sich niemand leisten darf, der in der Bewachung der Freiheit das zentrale Problem menschlicher Existenz sieht.

Ernst von Salomon: Das Schicksal des A. D. Rowohlts-Verlag, Hamburg. Ein faszinierender Roman über das Schicksal eines Mannes im Schatten der Geschichte unseres Jahrhunderts. Man legt das Buch nicht aus der Hand, ehe die letzte Seite umgeblättert ist.

Simone de Beauvoir: China. Rowohlt Verlag, Hamburg. Ein ausgezeichnetes Buch über das moderne China, reich an Tatsachen und Gedanken, wie sie in solcher Eindringlichkeit noch nicht dargestellt worden sind.

Lutz Heck: Wildes schönes Afrika, Verlag Ullstein, Berlin. Viele Expeditionen hat Lutz Heck schon in Afrika unternommen. Dieses Mal galt sein Interesse Südwestafrika und dem angrenzenden Angola. Sein Reisebericht ist von besonderer Aktualität, weil hier ein Kenner der Verhältnisse über das Afrika von heute berichtet. Ein hochinteressantes, reich bebildertes Werk.

Jörgen Bitsch: Tamapaya — Paradies am Ende der Welt. Verlag Ullstein, Berlin. Der spannende Expeditionsbericht des bekannten dänischen Reisechriftstellers über die Insel Borneo. Bitsch hat von dieser gefährlichen Expedition nicht nur diesen atemberaubenden Bericht mitgebracht, sondern auch eine große Zahl herrlicher Bilder, wie man sie noch nie gesehen hat. Ein prächtiges Geschenkbuch.

Gertrud Fussenegger: Zeit der Raben — Zeit der Taube. Deutsche Verlags-Anstalt. Der Rabe gilt nach alter Überlieferung als Symbol der Abenddämmerung, die Taube als Bote des Morgengrauens. Die Epoche um die Jahrhundertwende, in die uns die Autorin führt, ist eine Zeit, in der sich diese beiden Sphären durchdringen und in der die geheime Einheit im Widersprüchlichen schicksalhaft zu spüren ist. In zwei Schlüsselfiguren erfaßt die Autorin die Kräfte, die damals entbun-

den wurden und heute unser Leben bestimmen. Ein tiefgründiger, dabei dramatischer Roman.

Curt Riess: Bestseller. Christian Wegner Verlag, Hamburg. Bestseller sind ein merkwürdiges Phänomen. Wie kommt es, daß ein Buch plötzlich den Weg zu Millionen Lesern findet? Wie kam der Autor eines Bestsellers dazu, gerade diesen Stoff zu wählen und dieses Buch daraus zu machen? Das sind Fragen, die jeden interessieren. Riess geht diesen Überlegungen nach. Er berichtet vom Leben der einzelnen Autoren, erzählt, wie sie ihren Stoff fanden und wie sie ihn bewältigten. Ein hochinteressantes, spannend geschriebenes Buch.

Wayne Mineau: Die Ölteufel. Paul List-Verlag, München. Sachbuch, historischer und Abenteuerroman und politisches Buch in einem: es geht um die Weltmacht Öl. Mit vielen interessanten Details gewürzt, nicht die Spur trocken, mitreißend und informativ bis zur letzten Zeile.

André Maurois: Alexander Fleming. Paul List-Verlag, München. Ein großartiger dokumentarischer Roman über das Leben und Werk Alexander Flemings, des Entdeckers des Penicillins. Mit Spannung verfolgt der Leser das dramatische Geschehen um die Entwicklung dieser Wunderdroge, die der Menschheit soviel Gutes gebracht hat.

Rauch-Grosse: Zwanzigjährige haben das Wort. Paul List-Verlag, München. Wie ist unsere Jugend wirklich? Dieses Buch gibt an Hand von authentischem Material eine fast lückenlose Antwort auf diese vieldiskutierte Frage. Jungen und Mädchen der Jahrgänge 1937 und 1938 aus allen Bevölkerungsschichten erzählen von ihrem Leben, sprechen von der Gegenwart und ihren Zukunftserwartungen. Ein aufschlußreiches Buch, das mit vielen Vorurteilen über unsere Jugend aufräumt.

Herbert Auhöfer: Aberglaube und Hexenwahn heute. Verlag Herder, Freiburg. Was ist es mit dem seltsamen Phänomen des Hexenwahns, das bis heute nicht ausgestorben ist, und auch um alle jene harmlosen und gefährlichen Formen des Aberglaubens, die sich in dem geheimnisvollen Reich zwischen Magie und Glauben angesiedelt haben? Diesen Fragen geht auf eine sehr nüchterne Weise dieses Buch auf den Grund.

Robert Hugh Benson „Der Herr der Welt“, Band 80 der Herder-Bücherei. Bensons berühmter visionärer Roman fasziniert gerade heute durch seine Aktualität. Es geht um den Kampf der Machtblöcke, den Weltfrieden und den Weltuntergang. Fast erscheint es unaussprechlich, daß ein Mensch, der 1914 starb, dieses Buch schreiben konnte!

Der arme kleine Karierte

Von Tiny Fierz-Herzberg

Seit etwa vierzehn Tagen fällt mir ein kleiner Junge auf — fast immer zur gleichen Mittagsstunde, der Zeit seines Heimwegs von der Schule — der reichlich absonderlich gekleidet ist. Nicht etwa ärmlich oder gar vernachlässigt. Ganz im Gegenteil: das Mitleid, das ich mit diesem Kind empfinde, beruht auf einem psychologischen Fehler seiner Mutter. Einer offenbar modisch allzu regen, allzu phantasiebegabten und wahrscheinlich nicht wenig eitlen Mutter. Der unglückliche kleine Junge nämlich — sechs bis sieben etwa — sieht sich gezwungen, nach dem Willen seiner Mutter allzu modisch, allzu elegant, allzu extravagant, wie ein kleiner Geck herumzulaufen. Am allerwenigsten passend für ein Schulkind, ein männliches noch dazu.

Es ist ohne Zweifel ein teurer, liebevoll ausgesuchter und sorgsam durchdachter Knabenanzug, der aus einer kurzen, ziemlich weit geschnittenen Jacke und einer langen, unten eng und spitz zulaufenden Hose besteht. Abwegigerweise ist dieser Anzug aus dickem, flauschigem Stoff geschneidert, dessen Muster ein großes, rot-gelb-schwarz kariertes Muster ist, wie man es bei ausgefallenen Après-Ski-Modellen in eleganten Winterkurorten zuweilen sieht. Die oben aufgeknöpfte Jacke läßt ein (ebenfalls „individuelles“) feingefältetes Hemd sehen, das an einen Beau des Biedermeier erinnert. Dieses Prachtstück von Hemd entdeckte ich übrigens erst vorgestern, als der Kleine dicht an mir vorbeihastete. Man hatte ihm dazu eine Mütze aufgesetzt, im Stil der englischen Etonboys, etwa wenn sie Cricket spielen. Sie ist bestürzenderweise dottergelb, und die Mutter war bemüht, das gleiche Gelb zu finden, das auch im Karo vorhanden ist.

Der Kleine — plötzlich weiß ich es — erinnert mich an die Knaben der Struwwelpeterzeit, obwohl seiner Mutter etwas überragend Modisches, etwas alle übrigen Knabenmoden Schlagendes vorgeschwebt haben mag.

Die Schulstunden müssen dem Kleinen eine Qual ohnegleichen sein. Immer geht er allein, und wahrscheinlich ist er auch in den Pausen auf dem Schulhof sich selbst überlassen, obwohl alle sich mit ihm beschäftigen. Sein kleines, kluges, sensibles Gesichtchen zeigt Tapferkeit und Würde, aber es ist auch unglücklich und beschämt. Tief unglücklich, tief beschämt sogar. Eilig strebt er mit vorgestrecktem Oberkörper und eingezogenem Hals voran. Dem rettenden, leider nur vorübergehend rettenden Zuhause entgegen. Denn in kurzem Abstand folgt ihm jedesmal eine ausgelassene Korona anderer Jungen. Wahrscheinlich seine Klassenkameraden. Johlend und pfeifend, kreischend und berstend vor Vergnügen amüsieren sie sich über den kleinen Karierten. Sie brüllen ihm derbe Spaßwörter zu, und von überallher schließen sich andere Kinder an. Auch die Großen sehen auf, schütteln die Köpfe, lächeln. Niemand scheint an den Kleinen zu denken, der in dieser absonderlichen Maskerade steckt, die er sich bestimmt nicht selbst ausgesucht hat. Zwei Frauen sah ich sogar bei seinem Anblick sich vielsagend an die Stirn tippen.

Der Kleine beeilte sich, dem Bannkreis seiner fröhlich-grausamen Widersacher zu entkommen. Er ist blaß, sein spitzes Kinn ist etwas vorgereckt, die Lippen sind fest zusammengepreßt. Rechts und links, wie Halt suchend, umfassen seine Hände die Riemen des Tornisters. — Kinder sind konservativ. Sie fallen nicht gern aus dem Rahmen des Allgemeinen. Sie lieben das Einheitliche und Unauffällige. Sie wollen wohl hübsch, aber im großen und ganzen gekleidet sein wie ihresgleichen. Nur wenig Kinder haben Sinn für Originalität, die sie für „schief“, irgendwie für verdächtig halten. Originalität, mag sie sich äußerlich oder innerlich ausdrücken, liefert sie

erbarmungslos der Kritik der Masse aus, die derlei nicht schätzt und deshalb bekämpft. —

Ich entsinne mich aus meiner Kinderzeit eines eleganten Hutes aus schwarzem Samt. Er war in einer Ausstellung für Kindermoden ein Modell gewesen. Meine Mutter, sonst eine psychologisch überaus begabte Frau und voller Verständnis — nicht nur in der Theorie — war hingerissen. Ich bekam dieses Modell gekauft. Eigentlich war es nur eine samtene Zipfelmütze, deren Zipfel bis tief auf die Brust herabreichte. Ich hatte sofort eine Abneigung gegen diesen Hut. Und auf der Straße dann zeigte es sich sofort, daß dieser Hut mich unglücklich machen würde. Auch hinter mir her piffen und johlten die Kinder. Man nannte mich Hanswurst, Kasperle und Mamas Liebling. Eine Stimme — ich wagte nicht, mich umzu-



drehen — verglich mich mit einem Chinesen. Ich war nicht so sanft wie der kleine Junge. Ich machte zu Haus eine große, eindrucksvolle Szene, und dann wurde der Hut zum Schulhut degradiert. Aber das habe ich nur wenige Tage ausgehalten. Dann wurde der Hut ausrangiert für immer. Natürlich unter anklagenden Selbstgesprächen meiner Mutter. Später manchmal bin ich noch im Traum mit meiner eleganten Zipfelmütze über die Straße gegangen, während es hinter mir tobte und gröhlte. Und auch dieser kleine Junge wird vielleicht noch Jahre später im Traum oder in der Erinnerung in den schrecklichen Karos und der dottergelben Cricketmütze umherlaufen, hinter sich die Meute.

Wer sein Kind so angezogen sehen möchte, daß es sich wohlfühlt, der halte sich, so platt es klingt, an die Masse. An das allgemein Gültige. Wenigstens im frühen Kindesalter. Das wird später, von den jungen Menschen selbst ausgehend, schon anders. Noch ist die Zeit der Individualität nicht gekommen.

Trotz allem kann eine Mutter, die ihr Kind ein wenig persönlich kleiden möchte, dies auf mancherlei, wenn auch gemäßigtere Weise, tun. Auf jeden Fall aber so, daß einem kleinen, hilflosen Menschen durch seine Kleidung nicht eine quälende Sonderstellung eingeräumt wird, die ihn von Gleichaltrigen isoliert und ihn zum Gespött derer macht, die in seiner kleinen Welt eine wichtige Rolle spielen.

Raten Sie mit . . . BEIM NEUJAHR'S-KREUZWORTRÄTSEL

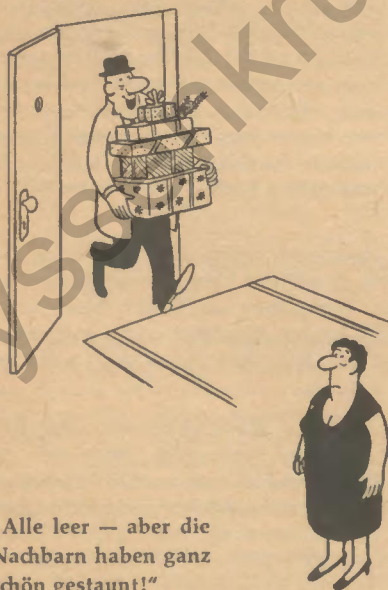
Waagrecht: 1. Römischer Gott, 5. die römische Liebesgöttin, 9. Blutgefäß, 10. Vegetationsinseln in den Wüsten, 12. Büchergestell, 13. weibliches Ungeheuer der griechischen Sage, 14. das siebente Tierkreiszeichen, 17. Frauenname, 18. Barschfisch, 22. Passionspielort, 23. Totenreich der Antike, 24. Dummkopf, 25. spanischer Küstenfluß, 26. die „Ewige Stadt“, 28. Zwangslage, 29. der „beringte“ Planet, 30. Stadt in Rußland, 31. Abkürzung für einen Hochschultitel, 32. in Fremdwörtern: doppel . . ., 33. christliche Sekte der ersten Jahrhunderte, 40. Bescheinigung, daß ein Wechsel nicht bezahlt wurde, 44. beklemmendes Gefühl, 46. lateinisch: Werk, 48. lateinisch: Luft, 50. persischer Dichter, 53. ein Vorfahr des heutigen Menschen, 54. in Fremdwörtern: neu . . ., 55. Titelfigur bei Gustav Meyrink, 57. Hinterlassenschaft, 58. Strandsee, 60. tolles Fest, 62. Segelkommando, 63. asiatischer Staat, 65. Stadt mit der Gruft Karls des Großen, 66. Flächenmaß, 67. nordischer Feuergott, 68. Baustoff.

Senkrecht: 1. Sondersprache, Kauderwelsch, 2. Grußwort, 3. Planet, den Herschel entdeckte, 4. römischer Sonnengott, 5. fahrender Schüler des Mittelalters, 6. Pelz, 7. europäischer Staat, 8. Preisnachlaß bei Barzahlung, 11. Stadt in der Niederlausitz, 14. Entwicklung, 15. Bergwiese, 16. Fürwort, 17. Teil des Bühnenstücks, 19. Artikel, 20. Vulkan der Antarktis, 21. Überbleibsel, 27. Stadt in Algerien, 34. Schmuckstein, 35. lateinisch: ohne, 36. Lebensende, 37. Heilverfahren, 38. Fußboden, 39. niedersächsischer Dichter, 40. Umhang, 41. Sinnesorgan, 42. chinesische Dynastie, 43. Kletterpflanze, 45. Papstname, 47. englischer Adelstitel, 49. Sktausdruck, 51. elektrisch geladenes Teilchen, 52. Wasseransammlung, 56. Komödie von Ludwig

Thoma, 58. sibirischer Strom, 59. Gefahrmeldung, 61. Stutzer, 64. nordische Totengöttin.

Wenn Sie nun die auf die Ziffernfelder entfallenen Buchstaben in das äußere Zahlenband übertragen, erhalten Sie — im Uhrzeigersinn gelesen — zwei Zeilen aus einem Neujahrsgedicht von Hanns von Gumpenberg.

Auflösung an anderer Stelle des Hefies





Die Henschel-Lehrlingswerkstatt

Neue Wege bei der Lösung des Nachwuchsproblems?

Von Heinz Theune, Betriebsrat

Die Hochkonjunktur und der dadurch bedingte Arbeitskräftemangel haben uns mehr als deutlich gezeigt, wie wichtig es ist, den Nachwuchs an Fachkräften im eigenen Hause sicherzustellen. Mehr denn je ist der Betrieb darauf angewiesen, gute und tüchtige Lehrlinge zu gewinnen und auszubilden.

Während das Angebot von Facharbeitern auf dem Arbeitsmarkt nahezu erschöpft ist, sind seit einiger Zeit die Jahrgänge der Schulentlassenen zahlenmäßig immer schwächer geworden, so daß die Firmen heute kaum noch die Möglichkeit haben, aus einer großen Zahl von Lehrlingen die besten auszusuchen.

Als Beweis hierfür nur zwei Zahlen. Waren es im Jahre 1958 noch annähernd 600 junge Leute, die sich bei der Firma Henschel um eine Lehrstelle bewarben, so sind es in diesem Jahre nur knapp 200. 150 gewerbliche Lehrstellen sind zu besetzen. Zwar übertrifft die Zahl der Bewerber noch immer die Zahl der offenen Lehrstellen, doch haben wir nicht mehr die Möglichkeit, uns aus einem zahlenmäßig sehr starken Nachwuchs nach einer psychologischen Eignungsprüfung nur die allerbesten Kräfte zu sichern. Auch die Firma Henschel muß sich in gewissem Umfang am Wettlauf um die tüchtigen Nachwuchskräfte beteiligen.

Aus dieser Erkenntnis heraus stimmte der Lehrlingsausschuß des Betriebsrates zu, in diesem Jahr die Lehr-

stellen aller gewerblichen Berufe ohne besondere Eignungsprüfung der Schulentlassenen zu besetzen. Mit dieser Maßnahme wird der gegenwärtigen Situation Rechnung getragen — darum ist sie zu begrüßen. Dennoch muß man auch die Gefahr sehen, daß eine seit Jahren betriebene Auslese, die eine nach besten Maßstäben handwerklicher Tradition geführte Ausbildung möglich machte, damit in Frage gestellt wird. Andererseits konnte man nicht um dieses Auslese-Prinzips willen auf einen großen Teil dieses Jahrgangs verzichten. Das Unternehmen muß bestrebt sein, möglichst viele Lehrlingsjahrgänge zu besetzen, um nicht später einmal unter einem empfindlichen Mangel an jungen Fachleuten leiden zu müssen.

Die Henschel-Werke haben deshalb mit der diesjährigen Lehrlingsauswahl rechtzeitig begonnen. Würden wir diese Auswahl auf einen späteren Zeitpunkt verschieben, liefen wir Gefahr, vor allem die Schulabgänger zu bekommen, die nicht wissen, was sie beruflich tun wollen, oder solche, die schon an verschiedenen Stellen einen vergeblichen Versuch unternommen haben.

So wurden schon im Herbst dieses Jahres die Lehrstellenbewerber in kleinen Gruppen mit ihren Eltern zur persönlichen Vorstellung in die Lehrwerkstatt geladen.

Die zukünftigen Lehrlinge kamen aus den verschiedensten Schulen, mit wenigen Ausnahmen zwar aus Volksschulen, die sich jedoch auf die ganze Stadt und den

ganzen Landkreis Kassel verteilt. Neben einem Personalfragebogen, den jeder ausgefüllt und mit Lichtbild versehen mitzubringen hatte, mußten alle Bewerber eine Abschrift des letzten Schulzeugnisses vorlegen. Die Zeugnisse gaben einen interessanten Aufschluß über das Leistungsniveau, das ohne Zweifel gegenüber früheren Jahren abgesunken ist. Die Gründe hierfür sind in den Kriegs- und Nachkriegseinwirkungen zu suchen, zu denen Lehrermangel, Schulraumnot, mangelhafte Lehrmittelausstattung, Eltern- oder Vaterlosigkeit, Unterernährung, Flüchtlingselend usw. gehören. Dafür kann man die Jugendlichen selbst am allerwenigsten verantwortlich machen, und liegt es nicht angesichts dieser Tatsache nahe, einen weniger starren Maßstab der Beurteilung anzulegen? Eine Auswahl nach Schulzeugnissen allein erschien schon deshalb nicht möglich, weil die Leistungsbeurteilung der Schulen verschiedenartig sein kann. Es ist bekannt, daß bei allem Streben nach Objektivität in der einen Schule ein strengerer Maßstab angelegt wird als in der anderen, daß in der einen Schule die Leistungsnote „4“ gegeben wird, wo es in einer anderen vielleicht gerade noch zu einer „3“ gereicht hätte.

Auch für die Beurteilung der Leistungsfähigkeit auf manuellem und technischem Gebiet liefert das Schulzeugnis keine ausreichende Grundlage. Aus langjähriger Erfahrung heraus wissen wir, daß eine gute, geistige Auffassungsgabe nicht immer mit gleich guter praktischer Befähigung Hand in Hand geht.

Eines steht fest, nämlich, daß während der Lehrlingsausbildung und besonders in unserer werkseigenen Berufsschule Maßnahmen ergriffen werden müssen, um den Lehrlingen neben dem Fachlichen noch mehr als bisher auch elementare Schulkenntnisse zu vermitteln.

Als „Prüfung“ ließ man die Lehrstellenbewerber nur einen Aufsatz schreiben, mit dem Thema „Ein Rundgang durch die Lehrwerkstatt“. Zuvor hatten sie einen Einführungsvortrag gehört und waren durch die Lehrwerkstatt geführt worden. So konnte man die Auswahl der künftigen Lehrlinge anhand der Aufsätze, die mit größter

Sorgfalt ausgewertet wurden, und der Schulzeugnisse treffen.

Während der schriftlichen Arbeit konnte man bei den abseits sitzenden Eltern besorgtere Gesichter sehen als bei den Jugendlichen selbst. Offenbar ahnten die Eltern im voraus, daß sich hier manche Mängel der Allgemeinbildung offenbarten, die sich für die Bewerbung um eine Lehrstelle oder später bei der Lehrlingsausbildung ungünstig bemerkbar machen könnten.

Die teilweise nicht sehr überzeugenden Leistungen waren gewiß nicht durch „Prüfungsangst“ beeinflusst. Wer die gute Atmosphäre dieser Prüfung, die an Stelle einer psychologischen Eignungsuntersuchung getreten ist, kennengelernt hat, wer vor allem die Prüflinge gesehen hat, die zum größten Teil völlig unbekümmert waren, wer die Mühe berücksichtigt, die man sich mit jedem Jungen gab und das Bestreben, dem einzelnen eine Vorstellung von dem zu erlernenden Beruf zu geben, der weiß, daß es hier keine Prüfungsangst gab.

Bei dieser Zusammenkunft mit den Lehrstellenbewerbern konnte man jedoch auch feststellen, daß die Jugendlichen selten fähig und die Eltern oftmals nicht in der Lage oder willens sind, mit Sicherheit einen für den Schulabgänger geeigneten Beruf zu wählen.

Hier kann nur Abhilfe geschaffen werden, wenn schon während des letzten Schuljahrs eine systematische Aufklärung über Berufswahl und Berufsziele betrieben wird. Zu diesem Programm müßten Vorträge und Betriebsbesichtigungen gehören. Damit könnte ein echtes Interesse auch bei denjenigen erweckt werden, die zunächst nicht daran dachten, einen ordentlichen Lehrberuf als Schlosser, Dreher, Schreiner oder dergleichen zu ergreifen. Andererseits würden rechtzeitig die falschen Vorstellungen derjenigen zurechtgerückt, deren Untauglichkeit sich sonst erst während der dreimonatigen Probezeit zu Beginn der Lehre herausstellt.

Aus einer frühzeitigen Unterrichtung der Schulabgänger könnten somit dem Betrieb nur Vorteile erwachsen.

Einkauf - so langweilig?

Der Gewinn hängt auch vom Beschaffungswesen ab



Dir. Herbert W. Gundlach

Der Leiter des Zentralbereichs „Material“, Dir. Herbert W. Gundlach, hat sich oft mit kaufmännischen Lehrlingen unseres Hauses darüber unterhalten, für welche besondere Tätigkeit sie sich nach ihrer Lehrzeit entscheiden würden. Nur selten fiel dabei die Wahl auf den Einkauf. „Einkauf – das muß doch auf die Dauer ziemlich langweilig sein!“ meinte einer sogar unumwunden. – Aus dem Gefühl heraus, daß sich gerade die jüngeren Mitarbeiter unserer Firma kaum ein Bild von den vielseitigen Aufgaben des modernen Einkaufs in der Großindustrie machen können, verfolgt Dir. Gundlach mit dem nachfolgenden Artikel zwei Ziele: er gibt nicht nur allen Henschelanern einen gründlichen Einblick in die Arbeit des Beschaffungswesens, sondern er wirbt zugleich beim Nachwuchs unseres Werkes für den Beruf des Einkäufers – für einen Beruf, der vielseitig ist, gründliche Kenntnisse, diplomatisches Geschick und selbständiges Denken verlangt, der mit vielen Menschen zusammen- und an viele interessante Fragen heranführt...

Der Anteil des Materials an den Selbstkosten in der verarbeitenden Industrie beträgt im Durchschnitt 50 Prozent und mehr, der Lohnanteil oft nur etwa 10 Prozent. Den Rest bilden die üblichen Generalien. Allein die Tatsache, daß 50 Prozent der Selbstkosten des Erzeugnisses auf Einkaufsleistungen fallen, zeigt, daß die im Einkauf erzielten oder nicht erzielten Einsparungen einen bedeutsamen Einfluß auf die Gewinn- und Verlustrechnung des Unternehmens haben.

Die Zeiten, wo der Meister oder Betriebsleiter das benötigte Material selbst beschaffte, weil er es „verarbeiten mußte und deshalb am meisten davon verstand“ sind heute längst vorüber. Arbeitsteilung und Rationalisierung

haben dem Einkauf im modernen Großunternehmen zu einer Stellung verholfen, die nicht mehr der alten Vorstellung von einer „unproduktiven“ Abteilung entspricht.

Absatz, Produktion, Finanzen, Beschaffung – das sind die vier Säulen, auf denen jedes moderne Unternehmen ruht. Nur das wirklich exakte Zusammenspiel aller dieser Faktoren sichert eine positive Entwicklung und das Blühen und Gedeihen des Werkes.

Kürzlich war in Düsseldorf ein großer deutscher Einkäufer-Kongreß. Dort hat ein Vorstandsmitglied der Dresdner Bank den Ausspruch getan: „Die moderne Wirtschaft hat den Einkäufer vom früheren ‚Preisdrücker‘ zu einem ‚Unternehmer‘ entwickelt.“ Die Amerikaner sagen:



Lager 8 (Halbzeug-Lager)

„Purchasing is a profit making job“; das entspricht etwa dem deutschen Wort: Im Einkauf liegt der Gewinn. Um aber diesen Gewinn zu erzielen, ist es notwendig, daß der Einkäufer über Eigenschaften verfügt, die ihn zu einem wirklich ernst zu nehmenden und damit zu einem erfolgreichen Partner machen.

Welches sind die Eigenschaften, die ein guter Einkäufer haben sollte?

Er muß zunächst einmal einen sauberen Charakter besitzen, ehrlich sein und Verantwortungsbewußtsein haben.

Ebenso wie der Verkäufer, soll er ein Kontaktmensch sein d. h., er soll im Umgang mit seinen Geschäftspartnern gewinnend und überzeugend auftreten. Er sollte aber auch kritisch denken können. Darüber hinaus muß er die Fähigkeit zur freien und sachlich fundierten Rede und zur Gemeinschaftsarbeit besitzen. Er soll gewandt sein und es verstehen, auch einmal einer größeren Anzahl von Geschäftsfreunden gegenüber ohne Hemmungen die Interessen seines Werkes vertreten und sich durchsetzen können.

Das sind diejenigen Eigenschaften, die er von Natur aus mitbringen muß. Das andere kann man erlernen. Dazu gehören: Ein anständiges Benehmen, ein gepflegtes Äußeres, eine gute Allgemeinbildung, möglichst Kenntnisse in Fremdsprachen; im Hinblick auf den gemeinsamen Markt und auf den ständig größer werdenden Einkaufsmarkt sollte er Französisch und Englisch mindestens lesen, besser aber auch sprechen können.

Darüber hinaus meine ich, daß gerade dem Einkäufer in der Industrie eine mindestens einjährige solide technische Ausbildung im Betrieb nicht fehlen dürfte, damit er Zeichnungen lesen kann und über gute Materialkenntnisse verfügt, die er in Abendkursen vervollständigen kann. Ein Einkäufer für Kleisen-Material muß z. B. wissen, wann eine Schraube gedreht werden darf und wann sie gepreßt sein muß; er sollte wissen, wie sich die Eigenschaften des Materials durch die Verschiedenartigkeit der Arbeitsprozesse ändern.

Der Einkäufer von Schmiede- und Gußstücken muß den Arbeitsablauf in der Schmiede und der Gießerei, die Fertigung der Gesenke und Modelle usw. kennen.

Dem Einkäufer von Walzeisen wiederum müssen der Herstellungsprozeß und die Verarbeitung des Stahls und die einzelnen Qualitäten vertraut sein.

Die Anforderungen sind vielseitig. Im Henschel-Einkauf zum Beispiel werden mehr als einhunderttausend verschiedene Materialien beschafft, angefangen von der Büroklammer bis zu den kostspieligsten Einrichtungen, Maschinen und Fabrikgebäuden, vor allem aber auch die Vielfalt aller Produktionsmaterialien.

An das technische Wissen eines erfolgreichen Einkäufers werden also hohe Anforderungen gestellt. Er muß sich ständig auf dem laufenden halten und neue technische Kenntnisse erwerben. Er muß ebenso wie der Ingenieur sich immer von neuem mit den Problemen der Technik auseinandersetzen.

Neben ausgezeichneten kaufmännischen sollte er rechtliche Grundkenntnisse haben; beispielsweise sollte er das Vertragsrecht kennen, um gegenüber dem Lieferanten auch in allen auftretenden Rechtsfragen gewappnet zu sein.

Alle diese Kenntnisse, einschließlich der technischen, sind notwendig, damit der Einkäufer seinem Unternehmen Vorschläge für einen wirtschaftlicheren Einkauf machen kann. Um seinem Betrieb neue, bessere Lieferquellen erschließen zu können, muß er über genaue Markt- und Branchenkenntnisse verfügen. Er soll andererseits auch Empfehlungen geben können, wann genormte oder standardisierte Teile anstelle von teuren und schwer erhaltbaren Sonderausführungen verwandt werden können. Auch sollte er neu auf dem Markt erscheinende Produkte oder Fertigungsverfahren seiner Geschäftsführung oder Betriebsleitung sofort melden, damit diese sich rechtzeitig hierauf einstellen können. Kaum einer im Unternehmen übersieht die verschiedenen Anwendungsgebiete des beschafften Materials so sehr wie der Einkäufer selbst; damit hat er auch die Pflicht, den Arbeitsablauf kostensenkend ohne Qualitäts- und Funktionseinbußen und leistungssteigernd zu beeinflussen.

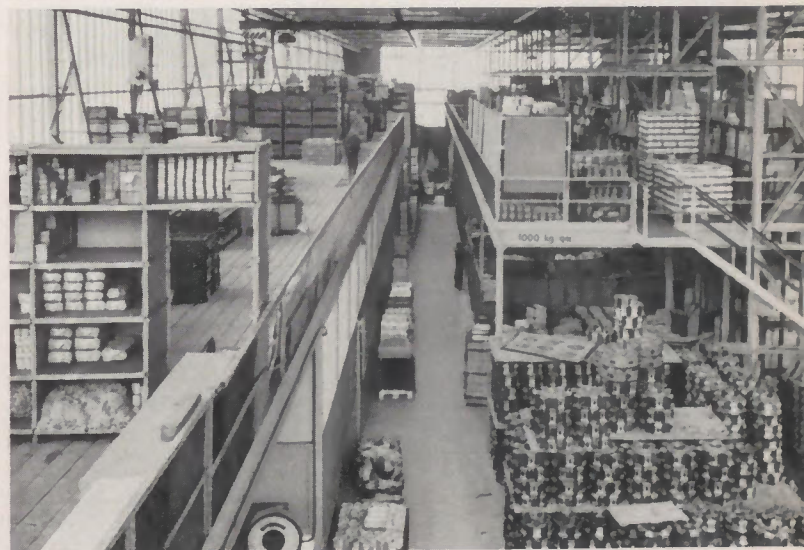
Da der Einkäufer diese Kenntnisse nicht am grünen Tisch erwerben kann, wird er gelegentlich seiner Geschäftsreisen die Einrichtungen der Lieferanten an Ort und Stelle studieren, um deren Konkurrenzfähigkeit gegenüber anderen Unternehmen der gleichen Branche zu überprüfen. Allen politischen und marktpolitischen Veränderungen muß er aufgeschlossen gegenüberstehen, um sie frühzeitig erkennen und seiner Firma wertvolle Hinweise geben zu können.

Der Einkäufer sollte aber auch ein getreuer Vermittler seiner Marktkenntnisse in den Betrieb hinein sein und ständig bemüht bleiben, neue für die eigene Entwicklung wertvolle Anregungen und Unterlagen von draußen zu beschaffen.

Das erfordert sehr häufig ein besonderes Einfühlungsvermögen und diplomatisches Geschick, um gegebenenfalls seine Vorschläge im Betrieb durchzusetzen oder Widerstand und Stillschließung im eigenen Hause zu überwinden. Dabei wird ihm die bereits erwähnte Fähigkeit zur Gemeinschaftsarbeit zu Hilfe kommen.

Wer nur seine Aufgabe darin sieht, schematisch auf Grund alter Vorgänge Bestellungen auszuschreiben, wird niemals ein wirklich erfolgreicher Einkäufer.

Wir wollen uns klar darüber sein, daß die Fähigkeiten, die eines Tages den tüchtigen Einkäufer vor seinen Kollegen auszeichnen, nicht von heute auf morgen zu erwerben sind. Seine Tätigkeit ist keine trockene Angelegenheit, sondern voller Impulse und wert, daß man sie sich als Lebensaufgabe wählt. Die Gelegenheit, sich diese Berufserfahrung mit der Zeit anzueignen, und zugleich eine interessante Tätigkeit finden junge Menschen in unserer Einkaufsabteilung. Ich würde mich freuen, wenn meine Ausführungen gerade bei dem einen oder anderen unserer Lehrlinge das gewünschte Echo finden würden.



Lager 25 (Bauteile für Kraftfahrzeuge)

„Fibu“ zieht um

Selbsterlebtes von Hans Junghenn,

mit bildlicher Rekonstruktion von Wilhelm Schuh



Wer wächst, dehnt sich aus und wer sich ausdehnt, braucht Platz. Wer einen Bauch ansetzt, als Zeichen wohlgeordneter Verhältnisse und gut fundamentierter Lage, dem wird der Anzug zu eng und er läuft Gefahr, daß ihm die Naht reißt, der Kragen platzt und der Schuh drückt.

Aus diesen logischen Folgerungen heraus wurde schon anno 1959 von der Betriebsführung beschlossen, das „Armaturenbrett des Betriebes“, die Finanzbuchhaltung, in neue Räume zu verlegen. Doch es dauerte einige Monate, bis die baulichen Veränderungen, technischen Voraussetzungen und die organisatorischen Vorbereitungen zum Einzug in die neuen Räume soweit gediehen waren, daß mit dem Umzug begonnen werden konnte. Die Finanzbuchhaltung verlegte also ihr Quartier vom ersten Stock des Hauptgebäudes in die Bel-Etage des Möncheberg.

Der Mensch, zur Skepsis geneigt und jeglicher Veränderung abhold, meldete sich bald in den Gemütern der verschiedenen Temperamente. Stoisch, gelassen der eine, cholerisch, pessimistisch die anderen. Denn ein Umzug mit Sack und Pack, Kind und Kegel ist ein Kinderspiel (wie das Umräumen einer Puppenküche) im Vergleich mit der Verlegung einer Abteilung, die, dem menschlichen Herzen gleich, dem Wohlbefinden des Werkes dient. Nicht nur das Mobiliar, wie Schreibtische, Schränke, Regale, Büromaschinen, sondern auch die zahlreichen Karteien, Akten, Belege usw. sollen unversehrt ihren neuen Bestimmungsort erreichen.

So erschienen dann eines Tages ein Dutzend Männer, Kerle wie ausgewachsene Teddybären, drückten uns an die Wand und ergriffen die Einrichtung und Kisten wie eine Streichholzschachtel und verschwanden.

„Hahle moh minn Feddenbrod, das Dengen nehme ich alleine uff'n Ast!“

Unser Buchungsmeister beschützte sorgenvoll seine vier Buchungsmaschinen, diese unersättlichen Zahlenfresser, samt den daran arbeitenden fleißigen Biennen, bis zum letzten Augenblick. Da trotz längerer Überlegung eine Weiterführung der Buchungen während der Fahrt auf dem Möbelwagen nicht durchführbar war, waren wir von der „FIBU“ (modische Abkürzung für Finanz-Buchhaltung) zur Untätigkeit gezwungen. Wir standen verschüchtert in Grüppchen zusammengedrängt in den Ecken und diskutierten über die neuen Räume und unsere Unterbringung. Die Damen

der Abteilung hockten provisorisch auf Akten um einen mit einer Schreibtischunterlage verdeckten Papierkorb, tranken Kaffee und aßen Kuchen. Langsam lichteten sich indessen, durch pausenlosen Einsatz der Ziehleute, die Räume.

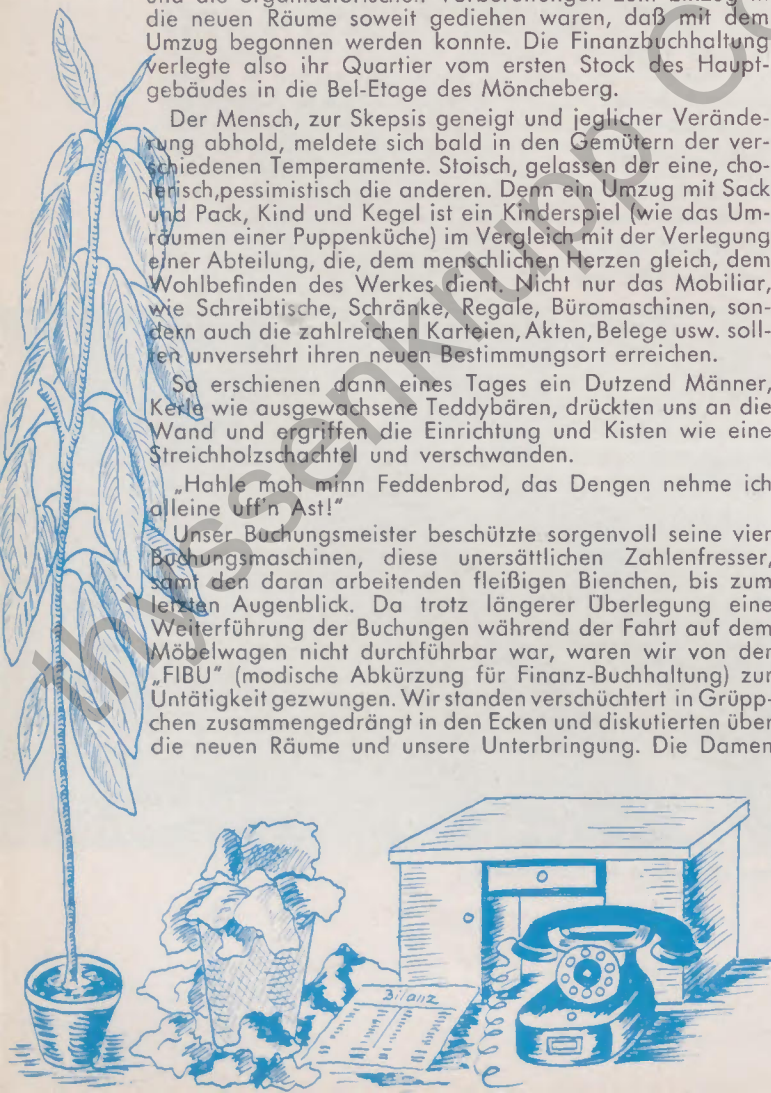
Unsere Erika ergriff, unterstützt von zwei Blumenfreunden, ihren Gummibaum, gut geeignet zur Aufstellung im Treppenhaus eines Hochhauses, zum eigenen Transport. Auch Friedels Kakteearium wurde, sorgsam verpackt, durch eigene Initiative heil am neuen Platz aufgestellt. Auch Walters „Piffekessel“, Dampferzeuger en miniature, unentbehrlich zur Herstellung mittäglicher Rindsbouillon, Kaffee oder Schlankheitstee, wurde nicht vergessen.

Am Schluß blieb nichts mehr übrig als wir selbst. Nackt und kahl muteten uns die alten vertrauten Räume an, und bald verließen auch wir die nunmehr unwirtliche Stätte, um uns in den neuen Räumen zu etablieren.

Am Anfang war hier das Chaos. Wie ein Verkehrsschutzmännchen in Zivil dirigierte unser Buchungsmeister die ankommenden Kisten und das Mobiliar nach gut vorbereiteter Kennzeichnung in die entsprechenden Büros. Über Kisten, Tische und Stühle strebte jeder seinem neuen Arbeitsplatz zu, von dem aus er in altgewohnter Weise den kommenden Aufgaben gewachsen sein wollte. Mit Zimmerlautstärke wurden die Rechte auf den Besitz dieses oder jenes Möbelstückes geltend gemacht. Man begann seine Akten zu suchen und wieder griffbereit unterzubringen, und langsam brachte der Mensch Ordnung in die Materie.

Das Kakteearium erhielt einen Platz an der Sonne, um in den Pausen unserem Blick seine weitentfernte Heimat zu illusionieren. Staubsauger und Staubtuch gaben den Schubfächern und Schränken den letzten Schliff. Altes Mobiliar verschwand und machte fabrikneuem Platz. Die trennenden Glaswände geben dem Außenstehenden den Eindruck einer Klarsichtpackung.

So ein Umzug ist wie eine Blutreinigungskur. Vieles wurde ausgesondert und die Nachwelt damit entlastet. Für die „FIBU“ waren die Stunden des Umzuges bald vergessen und keiner dachte mehr an die alten Räume zurück. Nur einsam stand noch ein Telefon in den verlassenen Räumen, das öfters mit schrillum Klingeln die gespenstische Stille durchriß...



Der Lohnsteuerjahresausgleich

Das Jahr 1960 neigt sich dem Ende entgegen, und es wird Zeit, sich Gedanken zu machen, ob alle Möglichkeiten, die zu einer Steuerermäßigung führen, ausgeschöpft worden sind.

Bekanntlich kann jeder Arbeitnehmer wählen, ob er steuermindernde Tatsachen bereits im Laufe des Jahres geltend machen will, damit der Arbeitgeber sie beim Steuerabzug berücksichtigt, oder ob er bis zum Jahresende warten will und dann den Lohnsteuerjahresausgleich beantragt.

Der Lohnsteuerjahresausgleich ermöglicht es, den innerhalb des Kalenderjahres versteuerten Arbeitslohn zusammenzufassen und darauf die Jahreslohnsteuertabelle anzuwenden. Steuermindernde Beträge werden hierbei berücksichtigt, soweit sie beantragt werden. Ergibt es sich aus dieser Berechnung, daß im Laufe des Jahres zuviel Lohnsteuer gezahlt wurde, so wird der Differenzbetrag im Laufe des folgenden Jahres zurückerstattet. Dasselbe gilt für die Kirchensteuer.

Hier einige Beispiele für Fälle, in denen sehr oft mit einer Rückerstattung zu rechnen ist:

1. Der Arbeitnehmer hat nicht das ganze Jahr hindurch in einem Beschäftigungsverhältnis gestanden (ungleiche Beschäftigung). Das ist zum Beispiel bei zeitweiliger Arbeitslosigkeit oder längerer Krankheit der Fall.
2. Die Höhe des Arbeitslohnes unterlag starken Schwankungen.
3. Beide Ehegatten sind berufstätig und auf ihrer Steuerkarte ist die Steuerklasse IV eingetragen. Der Arbeitslohn eines Ehegatten war jedoch so gering, daß Steuern nicht einzubehalten sind.
4. Die Steuerklasse des Arbeitnehmers hat sich im Laufe des Jahres geändert, z. B. durch seine Heirat oder durch die Geburt eines Kindes, und der Zeitraum, für den eine günstigere Steuerklasse zu gelten hat, beträgt mehr als vier Monate. In diesem Fall wird im Jahresausgleich für das ganze Jahr die günstigere Steuerklasse berücksichtigt. — Wurde z. B. ein Kind am 1. August 1960 geboren und hat der Vater vom 1. 1. 1960 bis zum 31. 7. 1960 seine Steuern nach Steuerklasse III/0 und vom 1. 8. 1960 nach Steuerklasse III/1 gezahlt, so wird im Jahresausgleich rückwirkend die Steuerklasse III/1 für das ganze Jahr gewährt.
5. Ein Arbeitnehmer hat im Laufe des Jahres seinen Wohnsitz vom Ausland in die Bundesrepublik verlegt oder umgekehrt.
6. Für erhöhte Werbungskosten, Sonderausgaben und außergewöhnliche Belastungen wurde noch kein Freibetrag auf der Lohnsteuerkarte eingetragen oder sie haben sich nach der Eintragung noch erhöht. Auch wenn die Eintragung erst im Laufe des Jahres vorgenommen wurde und sich nicht mehr voll auswirken konnte, ist die Beantragung des Lohnsteuerjahresausgleichs zu empfehlen.

Welche Ausgaben unter die drei oben genannten Begriffe fallen, wurde in den Ausgaben 2/1960, 5/1960, 6/1960 und 7/1960 bereits erläutert.

Der Lohnsteuerjahresausgleich durch den Arbeitgeber

Der Lohnsteuerjahresausgleich wird entweder vom Arbeitgeber oder vom Finanzamt durchgeführt. Der Arbeitgeber darf den Jahresausgleich nicht bearbeiten, wenn z. B.

- a) für den Arbeitnehmer mehrere Lohnsteuerkarten ausgeschrieben worden sind;
- b) nur für einen Teil des Ausgleichsjahres die Steuerklasse IV anzuwenden war;
- c) sich im Laufe des Jahres die Steuerklasse geändert hat und diese auf der Lohnsteuerkarte noch nicht eingetragen ist;

d) die Lohnsteuerkarte des Arbeitnehmers nicht vorliegt, z. B. weil sie diesem ausgehändigt wurde;

e) der Arbeitnehmer im Ausgleichsjahr bei mehreren Arbeitgebern beschäftigt war und die entsprechenden Lohnbescheinigungen nicht vollständig vorliegen.

Die vom Arbeitgeber zu erledigenden Fälle sind meist einfacher Art. Macht ein Arbeitnehmer zum Beispiel erhöhte Sonderausgaben geltend, so kann dies der Arbeitgeber nicht ohne weiteres von sich aus berücksichtigen, da es dazu erst der Eintragung des Freibetrags auf der Lohnsteuerkarte bedarf. Für Eintragungen dieser Art ist jedoch allein das Finanzamt zuständig.

Da der Lohnsteuerjahresausgleich durch das Finanzamt jedoch sehr viel länger dauert, ist es immer zweckmäßig, Steuerfreibeträge bereits im laufenden Jahr vom Finanzamt eintragen zu lassen. In diesem Zusammenhang weisen wir darauf hin, daß noch bis zum 31. 1. 1961 Freibeträge für 1960 vom Finanzamt auf der Lohnsteuerkarte 1960 eingetragen werden können, die dann der Arbeitgeber noch berücksichtigen kann.

Der Lohnsteuerjahresausgleich durch das Finanzamt.

Der Lohnsteuerjahresausgleich durch das Finanzamt für das Jahr 1960 muß bis zum 30. 4. 1961 beantragt werden. Später beim Finanzamt eingehende Anträge können nicht berücksichtigt werden. Lediglich für Ehegatten, die nicht dauernd getrennt leben und beide Arbeitnehmer sind, endet die Frist mit der Abgabefrist der Einkommensteuererklärungen, voraussichtlich Ende Mai 1961. Diese Ehegatten können den Lohnsteuerjahresausgleich auch nur gemeinsam beantragen, d. h., die Arbeitsentgelte von beiden werden zusammengezogen.

Der Antrag auf Jahresausgleich kann formlos erfolgen, es ist jedoch besser, die amtlichen Formulare zu verwenden, die beim Finanzamt erhältlich sind. In den Formularen für Werbungskosten, Sonderausgaben und außergewöhnliche Belastungen sind die am häufigsten vorkommenden Ausgaben bereits vorgedruckt. Das erleichtert die Arbeit des Antragstellers und hilft Irrtümer vermeiden.

Im Lohnsteuerjahresausgleich durch das Finanzamt können sämtliche Gründe vorgebracht werden, die zu einer Steuerermäßigung führen. Hat der Arbeitgeber schon einen Ausgleich vorgenommen, kann erneut der Ausgleich durch das Finanzamt beantragt werden, wenn weitere Gründe vorhanden sind.

Die Erstattung der zuviel gezahlten Steuern gilt als formloser Steuerbescheid, gegen den innerhalb eines Monats nach Geldeingang Einspruch erhoben werden kann, wenn das Finanzamt den Jahresausgleich nicht richtig berechnet haben sollte.

Da die Lohnsteuerkarten für 1961 bereits ausgegeben werden, möchten wir abschließend noch darauf hinweisen, daß schon jetzt beim Finanzamt die Eintragung steuerfreier Beträge auf der Lohnsteuerkarte 1961 beantragt werden kann. Der Arbeitgeber muß dann diese Freibeträge beim laufenden Steuerabzug berücksichtigen, so daß sich durch den niedrigeren Abzug von Steuern das monatliche Nettoeinkommen erhöht.

Mit den Finanzämtern Kassel-Spohrstraße und Kassel-Goethestraße wurde vereinbart, daß alle Anträge, die das Jahr 1961 betreffen, im Lohn- und Gehaltsbüro gesammelt und vom Finanzamt bevorzugt bearbeitet werden. Alle Betriebsangehörigen, die von den genannten Finanzämtern erfaßt werden, wird empfohlen, ihre Ermäßigungsanträge bis Ende Januar fertigzustellen. Die Lohn- und Gehaltsbüros geben entsprechende Antragsformulare aus.

H. P. Stolle



Zivilisationskrankheiten - Folge falscher Ernährung?

Neue Forschungsergebnisse zu einer wichtigen Frage

Bis vor kurzem hatten die Ärzte und Ernährungsforscher alle tierischen Fette im Verdacht, am Entstehen der Arteriosklerose und des gefürchteten Herzinfarkts wesentlich beteiligt zu sein. Man hatte nachgewiesen, daß die Arterien solcher Patienten darum ihre Elastizität eingebüßt haben, weil sich an ihren Wandungen ein Stoffwechselprodukt tierischer Fette, das Cholesterin, in erheblichen Mengen abgelagert. Diese Tatsache ist als solche nach wie vor unbestritten, aber jetzt hat sich gezeigt, daß die bisherige Erklärung dieses Vorgangs auf einem Irrtum beruhte.

Nicht die fettreiche Ernährung als solche führt zur Verhärtung der Arterien, die eigentliche Ursache ist eine Störung des Stoffwechsels. Erst sie verursacht eine „Überproduktion“ des Cholesterins mit all ihren gefährlichen Folgen. Dieser Vorgang kann verschiedene Ursachen haben — z. B. krankhaft erhöhter Blutdruck — in sehr vielen Fällen handelt es sich aber ursprünglich nicht um eine Erkrankung, sondern um falsche Ernährungsweise. Der moderne Mensch neigt dazu, möglichst konzentriert zu essen — vor allem viel Fleisch und Fett, dagegen wenig Brot und Kartoffeln. Das schadet ihm nichts, wenn er seinem Körper die notwendige Bewegung verschafft, also körperlich arbeitet, Sport treibt und so weiter. Tut er das nicht, dann besteht die Gefahr der Überernährung — und sie ist leider sehr aktuell.

Der moderne Mensch fährt mit dem Auto oder sonstigen Verkehrsmitteln, er sitzt im Büro oder steht an der Maschine — wann aber läuft er? Die mangelnde Bewegung schadet in den jüngeren Jahren nicht so viel wie später, wenn die Stoffwechselprozesse langsamer ablaufen und damit das Risiko einer Ablagerung von Cholesterin in den Arterien zunimmt. Ältere Menschen „mit Bauch“ haben im allgemeinen wenig Lust, sich viel Bewegung zu machen und Sport zu treiben. Ihr Herz ist mit der Versorgung des sozusagen überdimensionierten Körpers schon genügend beschäftigt; körperliche Anstrengungen werden schon aus diesem Grunde wenig geschätzt. Dieser Kreislauf also ist gefährlich, er läßt sich am besten dadurch verhindern, daß man rechtzeitig sein Gewicht kontrolliert und bei entsprechenden „Warnungen“ durch die Waage entweder die Diät ändert oder durch Sport, Massage, Saunabäder usw. überflüssige Pfunde beseitigt. Wer dazu keine rechte Lust hat, sollte folgendes bedenken: entsprechende Untersuchungen haben eindeutig nachgewiesen, daß bei Menschen über 50 Jahren schon ein Übergewicht von 15 Prozent über dem Schnitt die Sterblichkeit um mehr als 20 Prozent erhöht!

Die Behauptung, daß der Krebs durch unsere angeblich unnatürliche Ernährung gefördert werde, ist reiner Unsinn. Selbst das vieldiskutierte Buttergelb — seine Verwendung bei Lebensmitteln ist in Deutschland seit 1938 verboten — hat nur bei Ratten zu Lebertumoren geführt, bei anderen Tieren nicht, so daß es zweifelhaft ist, ob es beim Menschen überhaupt krebserzeugend wirkt. Sein Verbot ist also nur eine Vorsichtsmaßnahme, da sich selbstverständlich Versuche mit Buttergelb am Menschen nicht durchführen lassen. Was nun die Zunahme der Krebserkrankungen betrifft, so ist eine echte Zunahme — zweifellos als Wirkung von Zivilisationsschäden — nur beim Krebs der Lungen und Bronchien nachzuweisen. Bei allen anderen Krebsformen ist unter Berücksichtigung des geänderten Altersaufbaus während der letzten 30 Jahre keine Erhöhung festzustellen. Der Krebs ist ja eine ausgesprochene Alterskrankheit; da nun weit mehr Menschen als früher höhere Altersstufen errei-

chen, müssen die absoluten Zahlen der Krebsfälle zwangsläufig steigen. Hinzu kommt die Tatsache, daß früher viele Krebserkrankungen bei alten Menschen nicht erkannt wurden; starben solche Patienten, dann wurde als Todesursache „Altersschwäche“ angegeben.

Ist endlich der Zahnverfall, die Karies, eine Zivilisationserkrankung? Ja und nein. Kariöse Zähne findet man schon bei den Dinosauriern und beim Steinzeitmenschen, zweifellos hat aber die Karies in unserer Zeit im Vergleich zu früher erheblich zugenommen. Schuld daran ist keineswegs — wie oft behauptet wird — speziell der Zucker, sondern ebenso die Kartoffel oder das Brot, ja überhaupt alle Kohlehydrate unserer Nahrung. Da wir ohne sie nicht existieren können, kommt es darauf an, Mittel zu finden, mit deren Hilfe die Zähne gegen die Karies widerstandsfähig gemacht werden können. Möglicherweise stellt das Fluor ein solches Mittel dar, aber diese Frage ist noch nicht endgültig geklärt.

Dr. H. W.

Briefe an den Henschel-Stern

Als ehemaliger französischer Arbeiter in Ihrer Fabrik am Holländischen Platz (1943–1945) erlaube ich mir, Sie zum 150jährigen Jubiläum Ihres Unternehmens zu beglückwünschen, und zu dem Anteil, den Sie am Wiederaufbau Ihres Landes geleistet haben.

Wir Ausländer, die das furchtbare Bombardement am 23. Oktober 1943 miterlebt haben, sind in der Lage, angesichts der Erfolge, die Sie seit der damaligen Katastrophe errungen haben, das „Deutsche Wunder“ zu erkennen.

Möge Europa eines Tages das gleiche tun und möge Ihr Land dabei als Beispiel dienen.

Jean Eclache, Nîmes

Dieser Brief aus Frankreich freute uns ganz besonders. Er beweist, daß es selbst im Krieg gute, menschliche Kontakte zwischen Henschelanern und Ausländern gab und daß ein ausländischer Arbeiter das Henschel-Werk selbst aus schwerster Zeit in guter Erinnerung behielt.

Problem Werksverkehr

Ich bin in M 31 in der Altföfiltrieranlage beschäftigt und kann die ganzen Werkstraßen übersehen, was sich am Tage darauf abspielt. Wie viele von den schweren Straßenkreuzern müssen sich durchfragen, um an das Ziel zu gelangen, wo sie hin wollen. Da wäre es doch gut, entsprechende Hinweisschilder anzubringen, in der Größe, wie sie draußen im Straßenverkehr üblich sind, die jeder Kraftfahrer kennt. Ich glaube, die fremden Lkw- und Pkw-Fahrer würden es begrüßen, wenn die Geschäftsführung solche Hinweisschilder anbringen ließe, was in anderen größeren Werken schon der Fall ist. Wollen wir zurückstehen?

Nicht nur Lkw-, auch Pkw-Fahrer müssen sich durchfragen zu ihrem Ziel. Auch läßt die Fahrdisziplin der einzelnen Fahrer zu wünschen übrig. Auch im Werksverkehr gelten die Bestimmungen wie draußen im Straßenverkehr: rechts hat Vorfahrt. Dies wird leider nicht immer beachtet, bis es mal zu einem ersten Unfall kommt. Da könnte ruhig einmal die Werkpolizei ihr Augenmerk darauf richten.

Hubert R.



Wieder fünf Weihnachtsbäume

Fünf prächtige Weihnachtsbäume, jeder etwa 10 m hoch, sind auch in diesem Jahr in unserem Werk aufgestellt worden. Einer davon steht in Kassel am Holländischen Platz, drei in Mittelfeld und einer in Rothenditmold. Die Elektroabteilung hat jeden von ihnen mit 70 bis 80 Lichtern geschmückt, die jeden Morgen und jeden Abend leuchten und auch im Werk ein bißchen Weihnachtsatmosphäre zaubern. Die Bäume stammen in diesem Jahr nicht aus dem Habichtswald, sondern aus dem Stifswald bei Oberkaufungen. Bevor sie nach Kassel gebracht wurden, hatten sie ihren Standort rund um den Michelskopf. Jetzt freuen sich die Henschelaner darüber.

Im Gästebuch

notiert im November/Dezember: Direktor Schmidt von Fa. Krupp, Essen; Mr. Rama Krishnan, Bombay; 28 holländische Kunden mit Herrn Drehmanns von unserer Vertretung Rimij; Mr. Yoshiatsu Nakamura, Kawasaki City, Japan; Sr. da Cunha und Frau, Sr. Alegria, Sr. Empis mit Kunden aus Portugal; M. Légoß und M. Ballié von S.N.C.F. Paris, mit Baurat Raab vom Bundesbahnbüro München; eine russische Delegation mit den Herren J. Iline, P. Kmetek, A. Konisev, V. Tschassovskoi, B. Novosselski.



Ein schönes und frohes Weihnachtsfest wünscht diese kleine Henschelanerin allen Lesern des Henschel-Sterns.

Weihnachtsgeld für Rentner

Auch in diesem Jahr wurde an unsere Werksrentner ein Weihnachtsgeld von je DM 20,- gezahlt. Als zusätzlichen Weihnachtsgruß gab es Pralinen oder Rauchwaren.

Stadtrat a. D. J. Fischer,

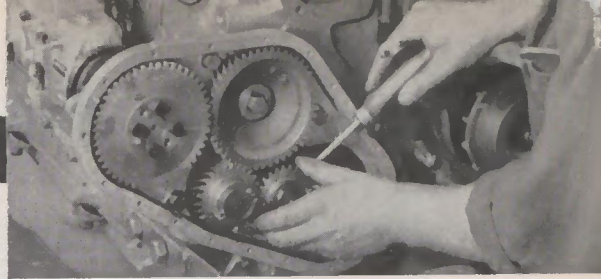
langjähriger Betriebsratsvorsitzender der Henschel-Werke, denen er fast 60 Jahre lang angehörte, ist zum „Stadttältesten“ der Stadt Kassel ernannt worden.

Gußmodell wird Spendenbüchse

Die evangelische Fasanenhofgemeinde besitzt seit einigen Wochen eine ungewöhnliche Sammelbüchse. Eine etwa vierzig Zentimeter hohe hölzerne Glocke nimmt die Spenden auf, die zur Anschaffung einer dritten Glocke für die Fasanenhofkirche bestimmt sind. Die dritte Glocke wird das Geläut der Kirche vervollständigen. Die hölzerne Glocke diente ehemals den Henschel-Werken als Gußmodell für Lokomotiv-Glocken, wie sie z. B. auf Maschinen für südamerikanische Länder montiert wurden. Heute wird das Modell nicht mehr gebraucht und die Lehrlinge in unserer Modellschreinerei richteten es für seine neue Aufgabe als Sammelbüchse her.



Heute wird das Modell nicht mehr gebraucht und die Lehrlinge in unserer Modellschreinerei richteten es für seine neue Aufgabe als Sammelbüchse her.



Wo sind sie jetzt?

Mehrere Abteilungen sind in den letzten Wochen umgezogen. Die Finanzbuchhaltung wurde vom Hauptverwaltungsgebäude zum Möncheberg verlegt, in die früheren Räume der Finanzbuchhaltung zog der Motorenverkauf, der bisher im Lehrlingsheim untergebracht war. Das Büro von Dir. Breuning verzog vom 1. Stock der Hauptverwaltung nach M 28 in Mittelfeld. Die Omnibuskonstruktion (Dr. Groseck) kam von M 28 nach K 8 in Kassel. Die Hausdruckerei zog vom Möncheberg-Gebäude in das Gebäude K 1 (Nähe Kesselhaus). Das betriebliche Vorschlagswesen verlegte seinen Sitz von der Siemenshalle (Moritzstr.) in das ehemalige Lehrlingsheim. Das Büro von Dir. Arold ist von K 9 in das Hauptverwaltungsgebäude übergesiedelt.

1 750 000 Kilometer!

Ein Henschel-Lastkraftwagen vom Typ HS 140, Baujahr 1951, im Dienst der Firma J. Saal in Gelsenkirchen, hat inzwischen 1 750 000 km hinter sich gebracht. Das Fahrzeug wird seit seiner Indienststellung von Fahrer Gerhard Kripaak und seinem Beifahrer H. Driesen betreut. Der Wagen befördert in erster Linie Stahl- und Eisenhalbfabrikate. Die Maschine, deren Zugfreudigkeit der Fahrer besonders lobt, hat auch im schwersten Einsatz auf stark verschneiten Straßen nie versagt.

Siegreich im Wettbewerb

Bei einem Lastwagenfahrer-Geschicklichkeitswettbewerb in München errang Henschelfahrer G. Zapfel von der Firma Rudolf Czapka in Markt Schwaben mit einem HS 100 Kipper den 2. Preis.

Henschelaner veröffentlicht Wörterbuch

Ein Export-Wörterbuch in vier Sprachen (Deutsch-Englisch-Französisch-Spanisch), dessen Verfasser als Exportkaufmann bei Henschel tätig ist, kam jetzt im Erich-Schmidt-Verlag, Bielefeld, heraus. In jahrelanger Kleinarbeit hat Heinz A. Neuburg die in der laufenden kaufmännischen Auslandskorrespondenz anfallenden Fachausdrücke aller vier Sprachen gesammelt.

Auflösung des Rätsels von Seite 18

Waagerecht: 1. Janus, 5. Venus, 9. Ader, 10. Oasen, 12. Regal, 13. Gorgo, 14. Waage, 17. Anna, 18. Zander, 22. Erl, 23. Orkus, 24. Narr, 25. Ter, 26. Rom, 28. Not, 29. Saturn, 30. Orel, 31. Dr., 32. bi..., 33. Gnostiker, 40. Protest, 44. Alp, 46. opus, 48. aer, 50. Hafis, 53. Neandertaler, 54. neo..., 55. Golem, 57. Erbe, 58. Lagune, 60. Orgie, 62. Ree, 63. China, 65. Aachen, 66. Ar, 67. Loki, 68. Lehm. — Senkrecht: 1. Jargon, 2. Ade, 3. Uranus, 4. Sol, 5. Vagant, 6. Nerz, 7. Ungarn, 8. Skonto, 11. Sorau, 14. Werdegang, 15. Alm, 16. er, 17. Akt, 19. der, 20. Erebus, 21. Relikt, 27. Oran, 34. Opal, 35. sine, 36. Tod, 37. Kur, 38. Estrich, 39. Raabe, 40. Pelerine, 41. Ohr, 42. Tang, 43. Efeu, 45. Leo, 47. Peer, 49. Re, 51. Ion, 52. See, 56. Moral, 58. Lena, 59. Alarm, 61. Geck, 64. Hal. — Spruch: Ein leeres Jahr war kurz, ein volles lang, nur nach den vollen mißt des Lebens Gang.

Henschel auf Ausstellungen im In- und Ausland

Teheran

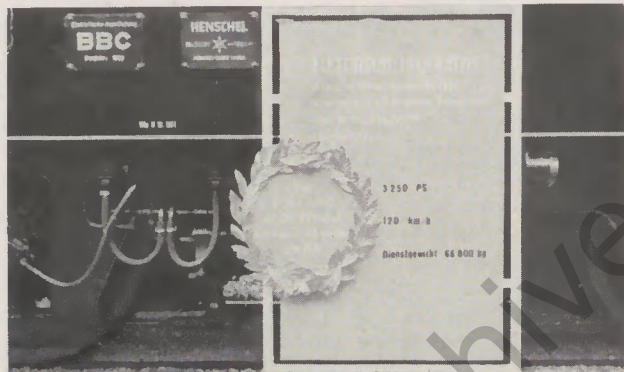


Auf der deutschen Industrieausstellung in Teheran im Oktober besuchte der Schah-in-Schah (unser Bild, Mitte neben dem Fahnenmast) den Henschel-Stand. Henschel zeigte auf dieser bedeutsamen Ausstellung Kraftfahrzeuge, Motoren und Dampferzeuger.

Nürnberg

Anlässlich der Feiern zum 125jährigen Bestehen der Deutschen Eisenbahn veranstaltete die Bundesbahn vom 6. bis 18. Dezember eine große Fahrzeugschau am Bahnsteig 11 des Nürnberger Hauptbahnhofes. Dort war auch die 1000. elektrische Lokomotive zu sehen, die von der Bundesbahn in Betrieb genommen wurde. Es handelte sich um eine Maschine vom Typ E 41, die von den Henschel-Werken in Ge-

meinschaft mit der BBC, Mannheim, gebaut und am 24. Oktober 1960 an die Bundesbahn ausgeliefert worden war.



Montevideo

Auf der Exposición Rural en el Prado (Landwirtschaftsausstellung) in Montevideo zeigte unsere uruguayische Vertretung Farina Dieselmotoren und Aggregate.



Nicht mehr unter uns

Lagerarbeiter Heinrich Lönnecker, geb. 1. Mai 1900, gestorben am 21. November 1960.

Prüfer Heinrich Krug, geb. 18. Februar 1911, gestorben am 25. November 1960.

Schlosser Louis Kohl, geb. 15. Januar 1908, gestorben am 27. November 1960.

Gruppenführer Franz Oedekoven, geb. 15. Juni 1900, gestorben am 5. Dezember 1960.

Rentner Karl Braunschweig, geb. 3. Juli 1887, gestorben am 11. November 1960.

Rentner August Schweinsberg, geb. 24. Dez. 1888, gestorben am 28. November 1960.

Rentner Ludwig Bruchhäuser, geb. 8. März 1887, gestorben am 30. November 1960.

Rentner Walter Wurzler, geb. 7. Oktober 1892, gestorben am 6. Dezember 1960.

Franz Oedekoven zum Gedenken

Am Freitag, dem 9. Dezember 1960, an einem kalten, diesigen Dezember-Morgen, haben wir Franz Oedekoven das letzte Geleit gegeben. – Herr Oedekoven war fast 15 Jahre in unserem Hause tätig, nachdem er vorher bei der Hessia und während des Krieges bei Henschel-Flugmotoren gearbeitet hatte.

Als Leiter der Einkaufsabteilung für den Kraftwagenbau war Herr Oedekoven in unserem Hause eine sehr bekannte

Persönlichkeit. Er erfreute sich wegen seiner menschlichen Wärme wie auch wegen seiner beruflichen Tüchtigkeit der größten Wertschätzung in unserem Hause wie bei all den Firmen, mit denen er in ständigem Kontakt zusammen arbeitete. Wir alle nehmen voller Trauer Abschied von ihm und werden ihm das beste Gedenken bewahren.

Sie haben geheiratet

Wir gratulieren zur Vermählung: Heinrich Banze, Willi Bechtel, Erhard Butterweck, Wolfgang Göhr, Margreit Gröne, geb. Schmidt, Franz Haarmann, Adolf Heinz, Karl-Heinz Homann, Dieter Hueck, Herbert Jung, Fritz Köster, Willy Maaß, Helmut Möller, Konrad Nebenführ, Hans-Norbert Oppermann, Arthur Pohl, Erhard Repp, Alois Reinisch, Lothar Sauer, Sigrid Schalk, geb. Riemenschneider, Werner Schmidt, Heinz Schminke, Rudi Scholl, Gerhard Schulze, Helfried Siegmann, Heinrich Sinning und Frau Sophie, geb. Haferkorn, Karl-Heinz Skrotzki, Elisabeth Spandl, verw. Vialon, Gerhold Tanner, Nikola Wagner, Helmut Waldeck, Rolf Wenig und Frau Helma, geb. Engel, Gertrud Wolfram, geb. Flöter.

Wir gratulieren

... zum 60. Geburtstag:

am 8. Dezember Werkstattschreiber Karl Weil,
am 16. Dezember Rep.=Schlosser Theodor Boßdorf,

... nachträglich zum 65. Geburtstag:

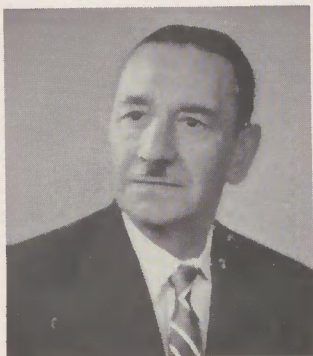
am 1. November Schlosser Philipp Thiele.

... nachträglich zum 60. Geburtstag:

am 4. November Kesselh.=Wärter Wilh. Anacker.

Unsere Jubilare im Dezember 1960

Fünzig Jahre im Betrieb



Heinrich Pein
Kaufm. Angestellter

Wenn Heinrich Pein, kaufmännischer Angestellter im Lokbau, zwei Tage vor Weihnachten sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feiern wird, eröffnet er gewissermaßen eine ganze Reihe von Jubiläumsfeiern, die in den nächsten zwei Jahren in der Familie Pein fällig werden. Einer seiner Brüder hat 1962 fünfzigjähriges, der andere vierzigjähriges Jubiläum.

Der 1895 geborene Sohn eines Henschel-Werkmeisters fing 1909 als Schlosserlehrling im Lokbau an, im Werk Kassel, in der Steuerbockabteilung beim Meister Volland. Heinrich Pein hat den Lokbau von allen Seiten kennengelernt und ist ihm bis auf den heutigen Tag treu geblieben. Nur der erste Weltkrieg – Heinrich Pein war drei Jahre lang Soldat – und Arbeitslosigkeit während der Wirtschaftskrise unterbrachen seine Zugehörigkeit zu Henschel. Seit 1940 ist der Jubilar als kaufmännischer Angestellter tätig, aber immer noch in seinem alten Bereich.

„Wir hätten es uns damals nicht träumen lassen, daß Henschel einmal so viele verschiedene Produkte auf den Markt bringen wird wie heute“, erzählt der 65jährige aus den Anfängen seiner Tätigkeit in unserem Betrieb. „Und wenn damals auch schon Motorlokomotiven in der Entwicklung und im Bau waren, konnten wir uns gar nicht vorstellen, daß sie eines Tages die Dampflokomotiven in den Hintergrund drängen würden!“

Am 1. Januar tritt Heinrich Pein in den Ruhestand. Seine Verbundenheit mit dem Werk bleibt bestehen.

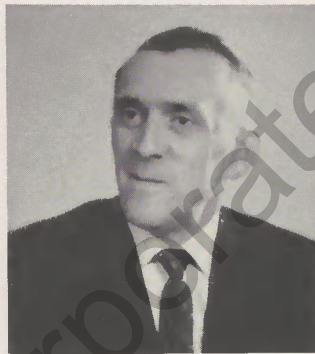
Vierzig Jahre im Betrieb



Karl Brede
Werkmeister



Jakob Göbel
Werkmeister



Fritz Hause
Schlosser

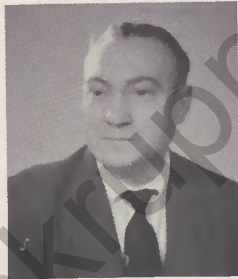


Ludwig Pöhl
Kranfahrer

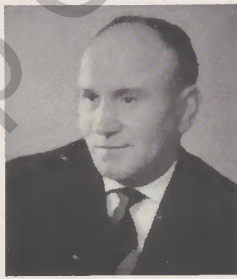
Fünfundzwanzig Jahre im Betrieb



Otto Belke
Kranfahrer



Willi Gothner
Schlosser



Karl Gunkel
Kraftfahrer



August Kühnert
Fräser



Karl Weil
Kaufm. Angestellter

Vorschau auf die Jubiläen im Januar

40 Jahre: Beisheim (37909/4230), 3. 1., Schäfer (39799/5523), 8. 1., Degethof (44082/3011), 16. 1.; 25 Jahre: Kühn (43706/3750), 2. 1., Humburg (44218/3770), 2. 1.; Helmke (36771/1110), 4. 1., Schreiter (36888/8590), 4. 1., Krug (45621/2441), 7. 1., Weitzel (40036/5523), 7. 1., Schaub (42805/6005), 13. 1., Noll (39504/5523), 11. 1., Scholl (45790/7057), 15. 1., Petzsche (39376/1230), 23. 1., Seib (44231/3720), 25. 1., Hammer (36295/2042), 27. 1., Feuring (44158/3460), 29. 1., Kranz (44202/3770), 29. 1.

Herausgeber: Henschel-Werke GmbH., Kassel, Henschelstraße 2.
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Curt Lep's und Agnes Wahl.
Hausapparate 657, 347, 887.
Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz, Kassel-Wilhelmshöhe.

Ausgabe Dezember 1960 (2. Jahrgang)

Der Traum jedes Jungen, die elektrische Eisenbahn unter dem Weihnachtsbaum, ist das Motiv unseres weihnachtlichen **Titelbildes**. Klaus freut sich über seine E 40, die in der Miniaturausführung ihren großen Schwestern, die bei Henschel gebaut werden, in allen Details ähnlich sieht. (Foto Lengemann). — „Weiße Weihnachten“ wie auf dem **Bild auf der Rückseite**, das Hans Munk vom Dach der Löwenburg aus aufnahm, haben wir uns seit Jahren vergeblich gewünscht. Vielleicht wird es diesmal gerade zu den Festtagen schneien?

